



Feuerfalter im Puppenschlaf

Theaterstück

Winfried Paarmann

Alle Rechte vorbehalten
Goldwaage-Verlag
Lektorat: Sonja Knyssok
ISBN 978-3-9814422-1-2

*Schwankend
zwischen Grauen und Entzücken
ringt ein Kind
mit seinem verwilderten Hund.*

*Mir ist,
als sähe ich in mein Herz.*

Toyotama Tsuno

Zur Handlung

Vor einem alten Stadthaus taucht ein vierzehnjähriges Mädchen auf, das auf der Straße mit einer Büchse Geld sammelt. Nach einem Autounfall an der Kreuzung nimmt Lutz, einer der Hausbewohner, sie zu sich ins Haus und verarztet sie. Er hat keine Ahnung, um wen es sich handelt und welche dramatischen Prozesse er in Gang leiten wird.

Das Mädchen, so zart sie scheint, zeigt sich rasch als ein Kraftbündel, das zu aggressiven Ausbrüchen fähig ist. Zu ihren Eigenheiten gehört ein sonderbares Versponnensein in ein magisches Weltbild: die Vorstellung, Dinge allein durch ihr Denken beeinflussen zu können - so meint sie etwa auch für den Unfall an der Kreuzung verantwortlich zu sein.

Eigentümer des Hauses sind zwei Schwestern: Manuela, mit der Lutz einige Jahre verheiratet war, und Katharina, die in einem Hospiz arbeitet, und die sich als einzige mit Anteilnahme und allmählich auch fürsorglich zu kümmern beginnt. Das Mädchen gibt ihren Namen mit Susanne an, doch die Nachforschungen ergeben bald, dass sie Evelyn heißt und aus einem Heim ausgerissen ist. Sogar eine Tageszeitung berichtet von diesem Ausbruch und warnt vor ihr: als einem jun-

gen Mädchen, das Brände legt und Tiere vergiftet. Von Seiten des Heims wird inzwischen nach ihr gesucht, man will sie umgehend zurückholen. Evelyn leistet den größten Widerstand und trickst die zuständigen Damen aus, indem sie ihnen Kokain in die Getränke mischt. Ihr provozierendes Verhalten wird für alle Bewohner im Haus zunehmend zur schwer erträglichen Zumutung. Auch Katharina gerät mit ihrer Fürsorge mehr und mehr an den Rand ihrer Kräfte.

Niemand weiß, dass sich Evelyn nicht ohne Grund gerade vor diesem Haus eingefunden hat und dass sie dort mit jemandem verabredet ist. Schließlich wird Lutz und mit ihm auch Manuela mit einer Vergangenheitsgeschichte konfrontiert, die sie längst vergessen glaubten. Hinter dem sichtbar werdenden Drama von Versäumnissen und Schuld, gewiss auch einer menschlichen Tragödie, zeichnet sich mit der Geschichte um die rätselhafte Gestalt von „Tamuz“ und einem seiner „Gerechten“ erneut ein Weltbild ab, das wieder geheimnisvoll magische Züge trägt.

Personen

Evelyn

Katharina

Manuela, ihre Schwester

Lutz, deren ehemaliger Mann

Heinz, ein Apotheker

Richard, ein junger Schriftsteller

Daniel

Frau Kalenta,

Frau Mastkost,
zwei Erzieherinnen

Ein Polizist

Das Bühnenbild für das ganze Stück:

Man blickt in ein geräumiges Wohnzimmer.

In der Mitte gibt es ein großes Doppelfenster, davor steht ein Sofa und etwas seitlich rechts davon eine Glasvitrine mit Steinen, mit Kristallen und Muscheln und Silbervasen; auf der linken Seite steht ein kleiner Schrank. Vor dem Sofa befindet sich ein größerer Tisch, um diesen herum stehen zwei Sessel. Alles wirkt gepflegt und stilvoll eingerichtet. *)

Auf der rechten Seite sieht man einen kleinen Wintergarten: eine Veranda mit viel Grün, auch hier befindet sich ein Tisch, um den drei Stühle stehen. Rechts vorn, halb überwachsen von Grün, gibt es ein kleines Aquarium.

Links führt eine Treppe in die obere Etage. Über den Flur geht es links zur Küchentür, weiter nach hinten zur Haustür.

Direkt an der Treppe steht ein kleines Telefonschrankchen.

Alle Szenen enden mit einer Musik. Es ist eine Mandolinemusik, an eine Zigeunermusik erinnernd, sehnsüchtig und wehmutsvoll.

*) Alle Richtungsangaben vom Zuschauer aus.

Erster Teil

1. Szene

LUTZ / HEINZ / EVELYN / KATHARINA

*Am Tisch in der Mitte sitzen Lutz und Heinz.
Lutz, ein gutaussehender Mann, ist Ende drei-
ßig. Heinz, ein Mann von etwas bullenartiger
Statur, ist Ende vierzig.
Lutz hat ein Tablett mit Weinflaschen neben
sich, die alle unterschiedlich etikettiert sind.
Auf dem Tisch stehen außerdem zwei Gläser.
Über einem der Stühle auf der Seitenveranda
hängen ein Anorak und ein Rucksack.*

Heinz: Still – ich höre etwas.

Lutz: Du hörst etwas?

Beide lauschen.

Ich höre nichts.

Also, koste jetzt einmal den!

Er gießt einen Schluck in das Glas von Heinz.

Heinz: Still – ich höre schon wieder etwas.

Lutz: *blickt auf das Etikett* Ein Burgunder. Jahrgang
1984. Im ersten Eindruck etwas herb. Doch der
Nachgeschmack... Französische Sonne pur!

Heinz: *lauscht* Es kommt von Richtung der Treppe.

Dort ist jetzt deutlich ein Geräusch zu hören.

Lutz: Ich höre nichts.

Er schiebt ihm das Glas zu.

Nicht so feurig wie der Portugiese von eben.
Doch ich sage noch einmal: der Nachgeschmack...!

Wieder ein Geräusch, das Schlagen einer Tür.

Lutz tauscht einen Blick mit Heinz.

Er geht jetzt zur Treppe.

Lauscht. Es bleibt still.

Es hat sich schon wieder beruhigt.

Er kehrt zum Tisch zurück.

Also machen wir weiter mit unseren Proben.

Er setzt sich.

Heinz: Ein Geräusch oben im Haus – und es ist dir gleichgültig?

Lutz: Es wird sich schon aufklären.

Also – wie schmeckt es?

Heinz: *zögert, lauscht wieder, trinkt dann.*

Das also ist diesmal - ?

Lutz: Der Burgunder.

Etwas herb. Doch im Nachgeschmack absolut lieblich.

Heinz: *schmeckt nach* Etwas herb...

Im Nachgeschmack lieblich...

Er wiegt den Kopf. Zunehmend nickt er.

Lieblich! Lieblich!

Er streckt sein Glas noch einmal aus; lässt sich nachgießen. Trinkt wieder.

Lieblich! Lieblich!

Manchen Weinen muss man eine zweite Chance geben. Je mehr ich es nachschmecke...

Lutz: Französische Sonne.

Heinz: Französische Sonne.

Was hast du noch?

Lutz: Zwei Spanier:

Ein Andalusier.

Ein Kastilianer.

Erneut von oben deutlich ein Geräusch.

Auch Lutz horcht wieder auf.

Er schüttelt den Kopf, winkt ab.

Plötzlich beugt er sich unter das Sofa, zieht einen kleinen Damenschuh hervor.

Ah – was denn habe ich hier?

Heinz: *blickt auf den Schuh, dann zur Treppe, wo wieder ein Geräusch zu hören ist.*

Nachtbesuch...

Lutz: *zieht einen zweiten Schuh hervor.*

Und noch den zweiten...!

Welche Überraschung!

Ich verstehe deinen Verdacht: Es könnte zu diesen zwei Mädchenschuhen auch das passende Mädchen geben...

Wieder ein Geräusch.

Heinz: *Nachtbesuch... Er lacht jetzt leise.*

Deine beiden Frauen sind aus dem Haus.

Also nutzt du es: Sturmfreie Bude.

Lutz: *versteckt die Schuhe unter dem Sofakissen*

Meine kleine Sicherheit: dass sie sich nicht so einfach davon stehlen kann.

Ohne Schuhe kann sie nicht hinaus auf die Straße.

Heinz: Immerhin – du bist dir ganz sicher, sie könnten nicht plötzlich zurück sein?

Lutz: Wer?

Heinz: Deine beiden Frauen.

Lutz: *zuckt die Schultern* Etwas Risiko...

Ein kleiner Zusatzschuss Adrenalin.

Also kommen wir jetzt zu unserem Andalusier.

Er greift die Flasche, besieht das Etikett.

Etwas vollkommen anderes. Hiss deine Segel zur Ausfahrt in einen anderen Geschmackskontinent.

Er gießt ein.

Diesmal spanische Sonne. Man schmeckt es. Der Burgunder hatte Esprit. Beim Andalusier hörst du die Kastagnetten. Deine Geschmacksknospen tanzen Flamenco.

Heinz: *trinkt*

Feurig! Feurig!

Spanische Sonne...

Wieder streckt er das Glas aus, um sich nachgießen zu lassen.

Im Nachgeschmack etwas dumpf.

Auch lieblich.

Dumpf - damit meine ich voll und süffig.

Der Portugiese war eher spitz.

Lutz: Spitz – der Portugiese, ja.

Doch nur im Vorstadium des Nachgeschmacks, wie wir uns einig waren, nur im ersten Drittel des Nachgeschmacks.

Spitz – mit dem Charme eines portugiesischen Landmädchens. Doch dann auf eine ganz eigene Art weich und gefällig.

Der Andalusier ist nicht spitz.

Er ist dumpf?

Heinz: Wie ich es sagte: Süffig!

Lutz: Auf eine dumpfe süffige Art gefällig.

Äußerst gefällig, ja.

Meine zwei Frauen kommen erst zum Wochenende wieder zurück.

Er zieht die nächste Flasche heran.

Nun den Kastilianer?

Sag einmal – hast du da eben von meinen zwei Frauen gesprochen?

Heinz: Bitte - ? Ja.

Lutz: *wiegt den Kopf, wie mit leichter Missbilligung.*

Heinz: Nun, mit der einen warst du einmal ein paar Jahre verheiratet.

Winkt ab Du selbst muss da im Klaren mit dir sein. Wenn keiner von euch es als einen Betrug sieht...

Lutz: Du sprichst von Betrug?

Evelyn: *erscheint auf der Treppe.*

Sie ist vierzehn, ein hübsches Mädchen; die Haare hängen ihr ungekämmt und wirr ins Gesicht, sie trägt einen kleinen blauen Rock und eine weiße Bluse.

Ein musternder Blick zwischen ihr und Lutz.

Evelyns Blick fällt auf Heinz.

Sie verschwindet wieder.

Heinz: Wie alt ist sie?

Lutz: Vierzehn.

Heinz: Vierzehn?

Lutz: Ich habe sie nicht gefragt.

Ihrem Benehmen nach ist sie vierzehn.

Vielleicht auch dreizehn.

Heinz: Sei vorsichtig!

Wie hast du sie kennen gelernt?

Lutz: Auf der Straße. Gestern Abend.

Heinz: Abends? Auf der Straße?

Lutz: Direkt hier vor dem Haus.

Sie stand mit einer Sammelbüchse an der Kreuzung.

Heinz: Sie hat gesammelt?

Lutz: Seit zwei Tagen stand sie schon dort.

Er ist zur Veranda gegangen und kommt mit dem Anorak wieder zurück.

Er zieht eine Sammelbüchse hervor.

Schüttelt sie. Es klirrt.

Heinz: Sie sammelt Geld?

So ist sie gar keine von diesen -?

Lutz: Von diesen -?

Was erfahre ich da auf einmal?

Er spielt den Entrüsteten.

Du hast mir in der Tat unterstellt -?!

Heinz: Nun ja – diese Schuhe... Und so geheimnisvoll wie du tatest die ganze Zeit...

Lutz: Unglaublich!

Und das tut der beste Freund einem an!

Dichtet einem eine Vierzehnjährige als junge Geliebte an!

Ich fasse es nicht!

Heinz: Entschuldigung! Entschuldigung!

Lass mich jetzt den Kastilianer kosten.

Lutz: Es hatte einen Zusammenstoß gegeben, dort an der Kreuzung. Sie kümmerte sich um die Ver-

letzten. Als ich nach meinem Einkauf zurückkam, saß sie noch immer halb auf der Straße und sammelte die Scherben zusammen.

Ihre Finger bluteten. Und auch die Sammelbüchse war rot von Blut. Da fragte sie mich, ob sie die Büchse sauber waschen könnte im Haus.

Heinz: Entschuldigung! Nochmals Entschuldigung!

Doch wie blieb sie dann eine ganze Nacht?

Lutz: Ihr Daumen war geschwollen und blau. Eine Blutvergiftung. Ich wollte den Arzt rufen. Doch sie protestierte.

So habe ich ihr ein Seifenbad gemacht.

Es wurde tatsächlich besser.

Dreimal machte ich ihr erneut ein Seifenbad.

Auch hatte sie offenbar zwei Tage lang kaum etwas gegessen.

Nach drei Stunden schlief sie hier auf dem Sofa plötzlich ein.

Da habe ich sie hinauf in Manuelas Zimmer gebracht und ins Bett gelegt.

Heinz: Bist rehabilitiert!

Er streckt sein Glas aus.

Lutz: *schüttelt noch einmal demonstrativ mit der Geldebüchse; plötzlich löst sich der untere Deckel und die Münzen fallen laut klirrend auf den Boden.*

Lutz besieht die Büchse. Der untere Deckel hat einen losen Verschluss.

Er lässt sich leicht öffnen.

Er hebt die Büchse vor das Gesicht, er kann wie durch ein offenes Rohr hindurchblicken.

Evelyn erscheint wieder auf der Treppe, ihre Haare sind noch immer ungeordnet; sie steckt in braunen Socken.

Sie läuft jetzt herunter.

Evelyn: *mit heftig funkelnden Augen* Meine Büchse!

Sie greift nach der Büchse.

Lutz weicht aus, untersucht wieder interessiert den Verschluss.

Evelyn reißt ihm die Büchse schließlich aus der Hand.

Sie fängt an, Münzen einzusammeln.

Lutz schaut ihr belustigt zu.

Heinz beginnt im Umkreis seines Sessels ebenfalls Münzen aufzusammeln.

Evelyn sucht mit den Augen den Boden ab.

Sie kann keine weiteren Münzen finden.

Meine Schuhe!

Lutz: Welche Schuhe?

Evelyn: *mit böse funkelndem Blick* Meine Schuhe!

Meine Schuhe!

Lutz: *hat währenddessen auf dem Sofa Platz genommen.*

Schuhe? Ich sehe keine.

Wo gibt es hier Schuhe?

Er lehnt sich gegen das Sofakissen.

Evelyn: *beugt sich unter das Sofa, erneut suchend.*

Heinz: *inzwischen mit wachsender Verstimmung*

Verhält man sich so – einer jungen Dame gegenüber?

Lutz: *zu Evelyn* Zeig uns deinen Daumen!

Heinz, mein Freund hier an meiner Seite, ist Apotheker. Er kann es beurteilen.

Die Schwellung ist fort?

Evelyn: *taucht wieder auf* Zuerst meine Schuhe!

Lutz: *nickt, erhebt sich, schaut sich gleichfalls suchend im Zimmer um.*

Heinz: Lutz! *Er will an das Kissen.*

Lutz: *hebt das Kissen hoch* Ach, was sehe ich hier!

Habe ich doch die Schuhe versehentlich mit dem Sofakissen zugedeckt.

Hier! *Er reicht Evelyn die Schuhe.*

Haben auf dem Sofa geschlafen die zwei.

Und du selbst?

Bist ausgeschlafen?

Evelyn: *zieht sich die Schuhe an, mit leisem wütenden Schnaufen.*

Lutz: *entschließt sich zu einer versöhnlichen Geste.*

Findet sich alles wieder ein – Stück für Stück.

Er geht zum Verandastuhl, um Evelyns Anorak und Rucksack zu holen.

Als er den Rucksack schwenkt, klirrt es erneut von Münzen.

Er hebt ihn, mit erstauntem Gesichtsausdruck, etwas ans Ohr, lässt es wieder klirren.

Evelyn: *reißt ihm den Rucksack aus der Hand, dann auch den Anorak, böse fauchend.*

Lutz: Ich wollte dich zu einem Frühstück einladen. Eier und Toastbrot.

Wahrscheinlich willst du zurück auf die Straße
– mit deiner Geldbüchse – und sammeln...

*Der leicht spöttische Unterton ist nicht zu über-
hören.*

Evelyn: *stößt noch einmal einen zischenden Laut
aus, sie läuft wieder die Treppe hinauf und ver-
schwindet.*

Lutz: Eine kleine Betrügerin...

Heinz: Trotzdem. Wie ein Gentleman hast du sie
eben nicht gerade behandelt.

Lutz: Hat eine Sammelbüchse mit offenem Boden,
das Luder.

Heinz: Du sagst, sie hat bereits gestern hier an der
Kreuzung gestanden?

Lutz: Gestern. Und vorgestern.

Heinz: Meinst du nicht, du solltest der Sache nachge-
hen...?

Zwei Tage hier an der Kreuzung zu stehen und
zu sammeln...

Und du meinstest auch, sie hat kaum gegessen?

Lutz: Wenn du glaubst, man könnte ein normales
Gespräch mit ihr führen...

Heinz: Was erzählt sie von sich?

Lutz: Nichts.

Nach zwanzig Fragen gab ich es auf.

Man erhält keine Antwort.

Heinz: Sie ist *er zeigt an seinen Kopf* ganz sicher in
Ordnung hier oben?

Lutz: Sicher bin ich mir nicht.

Wenn sie wohl auch nicht völlig verrückt ist.

Wie erschien sie dir?

Verrückt -?

Heinz: Verrückt -?

Er wiegt den Kopf, schüttelt ihn dann.

Dies ist ein fremdes Haus für sie.

Wir sind zwei fremde Männer.

Und doch: Du solltest herausfinden, wo sie herkommt. Warum sie hier auf der Straße steht und sammelt.

Lutz: Du hast recht.

Wenn sie zurückkommt – ich werde erneut einen Versuch machen.

Sie ist jetzt ausgeschlafen. Und wenn sie erst ein warmes Frühstück gegessen hat - vorausgesetzt, dass sie mein Angebot annimmt...

Heinz: *wendet sich wieder den Weinflaschen zu.*

Um eben noch einmal auf deine Weinangebote zurückzukommen -:

Alles, sagst du, mit einem Nachlass von vierzig Prozent?

Wo reißt man einen solchen Goldkeller auf?

Lutz: Beziehungen.

Hier – nur noch einmal zum Vergleich: den billigen Fusel aus dem Supermarkt.

Er gießt ihm erneut aus einer Flasche Wein ins Glas.

Gießt sich selbst dann ebenfalls ein.

Trinkt auch.

Einfach schal. Aroma: Fehlanzeige. Genuss gleich Null.

Man schüttelt sich.

Heinz: *trinkt, er schüttelt sich gleichfalls.*

Lutz: Kennst du den Unterschied, dann willst du nur noch die Edelsorte. Keine Kompromisse mehr. Und Edelwein heißt noch lange nicht teuer. Wenigstens nicht unbezahlbar, auch nicht für ein kleineres oder ein mittelkleines Budget.

Heinz: Zum Abschluss jetzt der Kastilianer?

Lutz: *greift eine wieder andere Flasche, hebt sie zum Eingießen, zögert.*

Wollen wir Freunde bleiben?

Heinz: Bitte?

Lutz: Ob wir Freunde bleiben wollen?

Heinz: Ich gehe davon aus.

Lutz: Dann muss ich dir jetzt einen unfreundlich kalten Lappen ins Gesicht schlagen.

Heinz: Bitte? was?

Lutz: Die Wahrheit kann wie ein unfreundlich kalter Lappen sein.

Doch um unserer Freundschaft willen – ich kann mich um diesen kalten Lappen nicht herumdrücken.

Ich würde für alle kommenden Jahre unserer Freundschaft sonst mit einem niedergedrückten Gewissen herumlaufen.

Also – um unserer Freundschaft willen, um der Wahrheit willen und um meines reinen Gewissens willen –

Heinz: Du fängst an, mich auf die Folter zu spannen.

Lutz: *hebt die vorletzte Flasche vom Tablett.*

Sieh diesen Fusel hier –

Wie gesagt: aus dem Supermarkt –

Fünffünfundsechzig.

Heinz: Was willst du sagen?

Lutz: Es geschieht alles im Kopf!

Es geschieht alles so, wie das Etikett es ansagt und vorschreibt.

Er lächelt hintergründig.

Er greift die „spanische Flasche“.

Das Etikett sagt, dass es spanisch ist und ein Edelwein und deshalb spanisch schmeckt und wie ein Edelwein schmeckt und deshalb schmeckt wie ein spanischer Edelwein.

Er greift die „französische Flasche“.

Das Etikett sagt -

Heinz: Du hast – du hast -?

Lutz: Das Etikett sagt, dass es ein französischer Edelwein ist mit französischer Edelsonne und mit Esprit --

Heinz: Du hast mich die ganze Zeit hinters Licht geführt? Es war alles nur jedes Mal -

Lutz: Denkst du, ich hätte es mir leisten können, all diese Edelweine hier aufzufahren?

Es wäre auch absolut überflüssig.

Es genügt das Etikett.

Heinz: *überrumpelt, geniert*

Elender Gauner!

Lutz: *bricht plötzlich in ein lautes Lachen aus.*

Dann bückt er sich erneut zum Boden, hebt eine weitere Münze auf.

Schau dir das an!

Diese Münze!

Hab so was noch nie gesehen. Ein Loch darin. Völlig fremdartige Buchstaben.

Streckt ihm die Münze zu.
 Du bist Experte für Münzen.
 Schau sie dir an!
 Ob sie kostbar ist?

Ein Geräusch von der Haustür.
Katharina kommt.

*Sie ist eine schöne Frau Ende dreißig, mit eher
 ernsten Gesichtszügen, fast etwas verhärtet
 wirkend. Doch das etwas Herbe dieses Ge-
 sichts verschwindet schnell, wenn sie lächelt.
 Sie hat einen warm leuchtenden Blick.*
*Sie trägt einen Koffer und eine Reisetasche, die
 sie an der Treppe abstellt.*
Sie tritt ganz ins Zimmer.

Lutz: *steht auf* Ihr wolltet erst in zwei Tagen zurück
 sein.

Blickt zum Flur Auch Manuela kommt?

Katharina: *Voraussichtlich* gegen Abend.
 Du hast Besuch?

Heinz: *steht auf, streckt ihr grüßend die Hand zu*
 Heinz Pranke.

Lutz: Er ist Apotheker.

Ich habe ihn zu einer Weinwette eingeladen.
Mit ernstem Gesicht Er hat es jedes Mal ge-
 wonnen: Hat den Burgunder geraten; hat den
 Portugiesen geraten, den Andalusier geraten.
 Jedes Mal lag er richtig. Sogar den genauen
 Jahrgang wusste er.

Katharina: *nicht sonderlich beeindruckt* Ein Wein-
 kenner.

Lutz: zu Heinz Dies ist Katharina, Manuelas ältere Schwester.

Ein Geräusch an der Treppe.

Evelyn erscheint.

Katharina blickt hinauf – erstaunt.

Katharina: Noch ein zweiter Besuch?

Beide mustern sich.

Wer ist sie?

Lutz: Ihr Name?

Zuckt die Schultern.

Katharina: Was macht sie hier im Haus?

Lutz: Sie hat mit einer Büchse Geld gesammelt, vorn an der Kreuzung.

Heinz: *als Freund springt er helfend bei*

So verhält es sich. Sie hat auf der Straße mit einer Büchse gesammelt.

Lutz: Nach einem Autounfall schnitt sie sich an den Scherben auf der Straße blutige Finger.

Da wollte sie sich hier in der Wohnung die Hände waschen.

Heinz: So verhält es sich.

Schließlich schlief sie hier auf dem Sofa ein.

Er blickt auf Lutz –

Der verzieht nach dieser Bemerkung eher verärgert das Gesicht.

Katharina: Sie hat die Nacht hier verbracht?

Geht auf die Treppe zu.

Zu Evelyn Möchtest du nicht einfach zu uns herunterkommen?

Evelyn steht regungslos.

Lutz: *kommt auch an die Treppe, zu Evelyn. Sie ist die Hausherrin.*

Du solltest tun, was sie sagt.

Evelyn: *bewegt sich ein paar Schritte die Treppe herunter, dann steht sie wieder starr.*

Lutz: *zu Katharina Sie redet, wenn sie will.*

Nicht wenn man sie fragt.

Ich hatte ihr eben ein Frühstück angeboten.

Ein Klappern an der Haustür; ein Postbote hat Post eingeworfen.

Heinz: *blickt auf die Uhr. Ich empfehle mich.*

Er erhebt sich.

Sein Blick streift noch einmal den Tisch mit den Flaschen; er kneift Lutz in die Schulter Alter Filou!

Er geht zur Haustür.

Er findet einen Brief, kommt damit an die Zimmertür zurück, winkt Lutz; übergibt ihm den Brief.

Dann endgültig ab.

Währenddessen taxieren sich Evelyn und Katharina fortwährend mit Blicken.

Evelyn hat sich nochmals drei Stufen abwärts bewegt.

Sie blickt nicht mehr aggressiv. Man spürt jetzt einen Ausdruck von Verunsicherung.

Katharina: *Du möchtest ein Frühstück?*

Sie lächelt ihr freundliches warmes Lächeln.

Evelyn steht starr.

Lutz: *kommt mit dem Brief ein Stück nach vorn, öffnet den Umschlag, beim Blick auf den Briefbogen verfinstert sich sein Gesicht.*

Er spricht leise, gepresst. Tamuz... Tamuz...

Das ist er.

Der alte Wahnsinn.

Dunkelheit. Musik

2. Szene

EVELYN / KATHARINA / LUTZ

Katharina und Evelyn sitzen am Wohnzimmer-tisch.

Auf diesem steht nun ein Frühstückstablett

Die Weinflaschen sind fortgeräumt.

Beide haben eben fertig gegessen.

Katharina besieht Evelyns Daumen.

Katharina: *Ich habe eine Salbe dafür.*

Ich hole sie dir gleich.

Und ein richtiges Pflaster muss um den Daumen.

Sie räumt Teller und Tassen auf das Tablett zurück.

Also, Susanne heißt du.

Was hieltest du davon, wenn wir deine Schwester Carola anrufen?

Du sagst, sie ist achtzehn?

Evelyn nickt.

Du kannst mir die Telefonnummer nennen?

Evelyn nickt.

Katharina geht an den Telefonschalter, greift einen Zettel, um aufzuschreiben.

Evelyn: 7351620.

Doch sie wird sagen, sie kennt mich nicht.

Katharina: So sehr zerstritten seid ihr?

Evelyn nickt.

Und eure Eltern kommen erst in zwei Tagen zurück?

Evelyn nickt.

Gut, ich versuche es jedenfalls.

Sie wählt.

Entschuldigen Sie die Störung. Eine Katharina Boger hier. Spreche ich dort mit einer Carola?

Sie lauscht.

Es geht um eine Susanne.

Evelyn: *geht ans Fenster, sie schaut suchend hinaus, unruhig.*

Katharina: Sie ist hier bei mir und sie möchte eigentlich wieder nach Haus...

Sie lauscht.

Ganz sicher nicht?

Sie lauscht.

Hören Sie – falls Sie doch Ihre Schwester Carola sind, ich wäre auch bereit, mit Susanne zu Ihrer Wohnung zu kommen.

Sie lauscht.

Gut. Ich bedanke mich.

Sie legt auf.

Ein Blickwechsel mit Evelyn, die sich wieder gesetzt hat.

Evelyn: Ich sagte es: Sie will nicht, dass ich zurückkomme.

Sie hasst mich.

Auch ihre zwei Freundinnen hassen mich.

Sie hassen mich alle drei.

Katharina: *kommt an den Tisch zurück.*

Und es ist unmöglich, deine Eltern zu erreichen?

Evelyn: *nickt, entschieden*

Katharina: *setzt sich* Deine Schwester – und ihre zwei Freundinnen – warum meinst du, dass sie dich hassen?

Evelyn: Sie zertreten meine Vögel.

Meine Wachsvögel.

Sie spricht plötzlich in echter Verzweiflung.

Sie haben sie durch die Luft geworfen – damit sie fliegen, so sagten sie. Doch sie taten es nur, damit sie herunterfallen. Dann haben sie mit den Füßen darauf getreten.

Katharina: Deine Wachsvögel -?

Willst du sagen, du selber hast sie geknetet?

Evelyn: *nickt*

Wieder spricht sie in Verzweiflung.

Sie zerreißen auch meine Bilder.

Alles zertreten und zerreißen sie.

Ein Schluchzen beginnt sie zu schütteln.

Katharina: Gut.

Vorläufig bist du hier.

Ich werde, wenn du möchtest, mit deinen Eltern sprechen.

Sie greift die Hand, besieht nochmals den Daumen.

Doch auch deinen Daumen dürfen wir nicht vergessen.

Sie will aufstehen; nimmt wieder Platz.

Susanne – darf ich dir noch etwas sagen?

Du bist jetzt bereits drei Tage unterwegs. So lange schon sammelst du mit der Geldbüchse, wie ich weiß.

Flüsternd, freundlich

Es wäre gut für dich, dass du dich einmal gründlich wäschst.

Ich sage es dir freundlich von Frau zu Frau.

Sei bitte nicht geniert!

Du kannst oben ins Bad gehen und dich einfach unter die Dusche stellen.

Ja?

Evelyn: *nickt, erhebt sich*

Katharina: Du weißt, wo das Bad und die Dusche ist?

Evelyn nickt erneut.

Sie verschwindet über die Treppe.

Lutz kommt vom Flur.

Setzt sich zu Katharina an den Tisch.

Lutz: Ich hätte dir Heinz, den Apotheker, gern etwas genauer vorgestellt.

Vielleicht beim nächsten Mal.

Er ist der andere.

Katharina: Der andere?

Lutz: Er würde mein Geschäftskompagnon sein.

Seine Großeltern haben wie ich in der Hotelbranche gearbeitet und er würde sogar seinen Apothekerjob dafür an den Nagel hängen.

Er ist es auch, der sich auskennt mit dem neuen Projekt.

Katharina: Das neue Projekt?

Lutz: Ich habe euch davon erzählt.

Katharina: Ah – du fragst noch einmal wegen eines Kredits?

Lutz: *nickt, sieht sie erwartungsvoll an.*

Katharina: Ich muss dich enttäuschen, Lutz.

Das Sommerhäuschen unseres Vaters wird kaum etwas bringen. Es ist so baufällig, dass nur wenig Chancen bestehen, einen Käufer dafür zu finden.

Auch wir, Manuela und ich, waren enttäuscht. Das einzige, was wir von dort mitnehmen, sind zwei Koffer mit alten Sammlerstücken, Antiquarisches, Vasen, Bilder und Münzen. Ob sie etwas wert sind, das wieder ist noch völlig offen. Wir werden einen Experten hinzuziehen, in einer Woche. Es kann sein, dass der größte Teil Plunder ist. Unser Vater, so sehr er ein lebenswürdiger Herr war, hatte seine kleinen Eigenheiten und Schrullen.

Lutz: Manuela – du hast mit ihr gesprochen?

Hast ihr gesagt, wie sehr es mir leid tut?

Ich wünschte, ich könnte die Zeit noch einmal zurückdrehn.

Ich habe mich nicht anständig gegen sie verhalten. Ich weiß es.

Mit der dritten Geliebten war es zu viel.

Jede andere Frau hätte wie sie reagiert.

Ich hatte eine Frau wie Manuela nicht verdient.

Stille

Er wartet auf eine Reaktion.

Ob sie mir doch noch einmal vergeben kann?

Immerhin hat sie mich wieder aufgenommen ins Haus.

Sie sagt, nur für einige Wochen. Bis ich wieder was eigenes habe...

Ob sie es doch anders meint?

Nicht dass ich hoffe, dass sie mich noch einmal als Lebenspartner akzeptiert.

Sie sagte es bereits: Scheidung ist Scheidung.

Es ist endgültig...

Ob sie es doch anders meint?

Ob sie mich vielleicht als Geschäftspartner akzeptieren könnte?

Auch wenn es nur wenig sein wird, was dieses alte Sommerhaus abwirft – ein bisschen ist es doch, sie konnte mir helfen, das neue Hotel zu eröffnen. Sie wäre beteiligt.

Katharina: Sie hat seit Wochen das Gartencenter unseres Vaters übernommen, und sie ist zufrieden dort, es füllt sie ganz aus.

Lutz: Du weißt, was mir die Arbeit im Hotelfach bedeutet.

Ich habe drei Hotels geleitet, und alle florierten. Ich hatte mein Herzblut darin.

Es war nur eine kleine Fehleinschätzung und sicher ein bisschen Anmaßung: drei weitere Hotels hinzukaufen. Ich konnte nicht wissen, dass zwei völlig marode waren.

Ich bin demütig geworden. Ich habe mich gewandelt. Doch die Arbeit als Hotelier ist mein Leben. Ich kann mir nichts anderes vorstellen.

Katharina: Besprich dich in dieser Angelegenheit noch einmal mit Manuela.

Ich habe dir gesagt, was ich sagen kann: Es gibt keine Erbschaft. Nichts zu verteilen.

Lutz: Und vielleicht doch die Koffer?

Katharina: Möglich. Und doch auch zweifelhaft.

Wirklich, ich weiß es nicht.

Lutz: Manuela – was sagt sie?

Meinst du, dass sie mich noch einmal in einem neuen Licht sehen kann?

Vier Jahre seit unserer Trennung.

Vier Jahre sind eine lange Zeit.

Sag es mir!

Sie könnte mir noch einmal neu vertrauen, nicht wahr?

Evelyn kommt zurück.

Katharina: Schon zurück?

Schon fertig geduscht?

Evelyn nickt.

Sie setzt sich wieder.

Lutz zieht sich an den Tisch auf der Veranda zurück.

Lutz hat mir vorhin erzählt, dass du dich nach dem Unfall sehr fürsorglich um die Verletzten gekümmert hast.

Sogar die Scherben hast du anschließend noch aufgesammelt.

Evelyn: Ich wollte es irgendwie gut machen.

Katharina: Es gut machen?

Evelyn: Ja.

Denn ich hatte es vorher gedacht.

Katharina: Gedacht?

Evelyn: Ich hatte es gedacht, wie es kam: dass diese beiden Autos an der Kreuzung zusammenstoßen.

Dann stießen sie beide zusammen.

Katharina: Du hattest es vorher gedacht...

Warum?

Evelyn: *zuckt die Schultern.*

Eine Stille

Ich denke es oft im voraus – dass etwas geschieht.

Und dann geschieht es.

Katharina: Und du glaubst, es geschieht, weil du es gedacht hast?

Evelyn: *nickt*

Katharina: Du wolltest es?

Wolltest dass diese beiden Autos zusammenstoßen?

Evelyn: *nickt*

Eine Stille

Ich malte es mir ganz genau aus.

Katharina: Du hast irgendjemand von den Leuten gekannt?

Evelyn: *schüttelt den Kopf*

Katharina: Warum hast du es dir ausgemalt?

Für diese Leute war es nichts Gutes.

Es war ein Unglück.

Evelyn: *nickt*

Katharina: Du denkst es manchmal voraus -: dass ein Unglück kommt und dann kommt es?

Evelyn: *nickt*

Katharina: Immer nur Unglücke – oder manchmal auch etwas anderes?

Evelyn: Meistens ein Unglück.

Katharina: Und es tut dir nie leid?

Evelyn: Doch. Sehr tut es mir leid, manches Mal.

Und dann versuche ich, es irgendwie gut zu machen.

Katharina: Von den Leuten, die in den zwei Autos saßen, war keiner ernsthaft verletzt?

Evelyn: Zwei ältere Damen hatten sich den Kopf gestoßen und bluteten.

Ich habe es weggemacht mit dem Taschentuch.

Dann kam auch der Krankenwagen.

Sie blickt eine Weile stumm vor sich hin.

Einmal saß eine Katze am Weg. Sie starrte finster. Sie wollte mich nicht vorbeilassen.

Jeden Tag saß sie dort am Weg.

Da stellte ich mir vor, dass sie vergiftet im Gras liegt.

Am nächsten Tag, als ich wieder vorbei wollte, lag sie tot im Gras, vergiftet.

Manchmal brennt auch ein Haus.

Katharina: Ein Haus brennt?

Evelyn: *nickt*

Schon zweimal war es so.

Ich kam an einer alten Gartenlaube vorbei.

Sie lag in der Dämmerung.

Die Fenster sahen mich an mit einem Blick, dass ich spürte, es war etwas böse mit diesem Haus.

Es war verwunschen und böse.

Ich spürte, hier hatte ein Mensch einen Mord begangen. Deshalb war es so still. Alles wie tot. Ganz still – und doch geheimnisvoll wie ein Schrei, der nicht schreien darf. Es hütete seinen Mord, dieses Haus.

Ich dachte: Es sollte brennen. Dann verbrennt darin auch der Mord.

Ich sah wie es brannte, ganz hell.

Zwei Tage später kam ich wieder vorbei.

Da war es abgebrannt.

Sie atmet schwer.

Erneut eine Stille

Auch schon andere Tiere waren tot und vergiftet, wenn ich es dachte.

Katharina: *steht auf und geht zum Telefonschrank.*

Evelyn: Du willst noch einmal meine Schwester anrufen?

Sie erhebt sich, sichtbar in Unruhe.

Katharina: *wählt und hebt ab.*

Hier Katharina.

Ich sage nur Bescheid, dass ich heute verhindert bin.

Evelyn: *wendet sich plötzlich zum Fenster.*

Wieder schaut sie suchend hinaus.

Katharina: *in den Hörer* Vielleicht schaue ich gegen Abend noch einmal vorbei.

Ihr seid zu zweit und es sollte keine Probleme geben. Wenn doch, ruft mich bitte an.

Sie wendet sich wieder Evelyn zu, die inzwischen die Glasvitrine entdeckt hat und mit neugierigen Blicken daran hängt.

So. Nun habe ich diesen ganzen Tag Zeit für dich.

Sie geht an den kleinen Schrank, holt einen größeren Kasten heraus.

Du kannst Spiele spielen?

Mühle? Dame?

Sie kommt damit an den Tisch.

Evelyns Neugier ist von der Glasvitrine gefangen genommen.

Sie hat eine größere perlmuttern schimmernde Muschel herausgegriffen, hebt sie ans Ohr.

Katharina: Die Muschel – sie gefällt dir?

Evelyn: *hebt eine zweite Muschel heraus, hält sie gleichfalls ans Ohr.*

Du schenkst sie mir?

Katharina: Welche?

Diese Muscheln gehören mir nicht allein. Sie gehören auch meiner Schwester.

Du willst eine Muschel geschenkt haben?

Evelyn: *beide Muscheln in der Hand, betrachtend*

Du schenkst mir beide?

Katharina: Eine. Nicht beide.

Evelyn: Ich will sie beide.

*Sie hält beide Muscheln gleichzeitig ans Ohr,
rechts und links.*

Katharina: Susanne – komm zu mir an den Tisch!

Sie öffnet den Spiele-Kasten.

Bestimmt kannst du eins von diesen Spielen spielen.

Komm her! Guck sie dir an!

Evelyn: *kommt mit beiden Muscheln an den Tisch zurück, setzt sich, legt beide vor sich ab.*

Wenn ich gewinne –
dann bekomme ich beide?

Katharina: Zeig, welches Spiel wir spielen sollen!

Evelyn zeigt auf eins der Spiele.

Das Mühlespiel. Gut.

Du kennst die Spielregeln?

Evelyn: *nickt*

Sie zieht beide Muscheln auf dem Tisch ganz nah an sich heran.

*Lutz, am Verandatisch sitzend, hat eine Zeitung aus seiner Jacke geholt und zu lesen begonnen.
Dunkelheit. Musik*

3. Szene

EVELYN / KATHARINA / LUTZ /
MANUELA

*Katharina und Evelyn sitzen zusammen am
Tisch vor dem Mühlespiel.*

Katharina: Du hast schon wieder gewonnen.

Evelyn: Es ist ein Trick dabei.

Schwester Hanna hat mir den Trick verraten.

Man baut eine Mühle.

Und dann eine Zwickmühle.

Wenn man eine Mühle und eine Zwickmühle
hat, dann macht man sie nur noch auf und zu.

Dann hat man so gut wie gleich gewonnen.

Katharina: Und so machst du es nun selbst jedes
Mal?

Ausgezeichnet.

Wer ist Schwester Hanna?

Evelyn: *reagiert irritiert* Schwester Hanna?

...Sie ist eine Nachbarin. Sie kümmert sich
manchmal um Vater, wenn Vater Probleme mit
dem Herzen bekommt.

Katharina: Dein Vater hat Herzprobleme?

Evelyn: Manchmal.

In letzter Zeit ist es besser.

Katharina: Ich glaube, mit dem Mühlespiel bin ich
chancenlos.

Wir probieren es zur Abwechslung besser mit
einem Damespiel.

Doch warte – ich will dir vorher noch etwas anderes zeigen.

Sie geht wieder an den Schrank und holt ein Brett hervor, das mit einem Tuch bedeckt ist.

Dann greift sie aus dem Schrank einen blumentopfgroßen Eimer.

Evelyn: *steht auf und geht erneut ans Fenster; wieder späht sie suchend auf die Straße.*

Katharina: *bringt das Brett an den Tisch und zieht das Tuch fort. Es erscheinen handgroße Tiere, die aus Plastilin geformt sind.*

Evelyn: *ein kleines Leuchten in den Augen Oh!*

Katharina: Eine ältere Dame in unserem Hospiz hat es begonnen: Es sollte ein kleiner Zoo werden. Dann hat sie es nicht mehr zu Ende bekommen. Gefällt es dir?

Evelyn: *nickt*

Katharina: Ich wünschte mir einen solchen kleinen Zoo für unser Hospiz.

Was meinst du?

Ob du es dir zutraust?

Würdest du ein paar weitere Tiere kneten?

Evelyn: *besieht die Tiere, nickt.*

Was ist ein Hospiz?

Katharina: Ein Hospiz?

Es ist mein Arbeitsplatz.

In einem Hospiz – da sterben Menschen.

Sie finden dort in den letzten Wochen vor ihrem Tod ihre Ruhe. Wenn man weiß, dass sie niemand mehr gesund machen kann und sie

sterben müssen, dann kommen sie in ein solches Hospiz.

Evelyn: Sie kommen dorthin um zu sterben?

Katharina: Es ist nicht so schrecklich – auch wenn es vielleicht so klingt.

Manche sind sogar ziemlich heiter, die meisten jedenfalls sind still und gelassen. Sie haben ihren Frieden gemacht mit dem Leben.

Du meinst, es müsste ein Ort von Verzweiflung und Traurigkeit sein?

Evelyn: *nickt, beklommen*

Katharina: Wenn man alt geworden ist, sieht man es nicht mehr so. Nicht unbedingt.

Freilich, manchmal sterben auch junge Leute. Manchmal auch Kinder.

Dann kann es schrecklich sein.

Traurig und schrecklich. –

Möchtest du jetzt deinen Erdbeerjoghurt?

Du kannst ihn dir auch selbst holen.

Er steht auf dem Kühlschrank.

Evelyn nickt und verschwindet zur Küchentür.

Lutz kommt an den Tisch mit der aufgeschlagenen Zeitung.

Lutz: Da wird ein Mädchen gesucht...

Er zeigt auf die Zeitungszeilen.

Ausgerissen. Vor jetzt drei Tagen.

Ein Heim für schwer erziehbare Mädchen.

Vierzehn Jahre alt.

Schulterlanges Haar, dunkelblond.

Ein grüner Anorak.

Ein kurzer blauer Rock.
 Es wird gewarnt vor ihr.
 Sie vergiftet Tiere.
 Sie legt Brände.

Katharina: *greift die Zeitung, liest.*

Evelyn kommt mit dem Joghurtbecher aus der Küche zurück.

Katharina reicht die Zeitung an Lutz zurück.

Der lässt sie schnell in seiner Jacke verschwinden.

Evelyn, zum Tisch zurückkehrend, blickt erneut aus dem Fenster.

Dann nimmt sie wieder Platz.

Lutz entfernt sich zur Treppe und dann nach oben.

Katharina stellt ein paar Tiere auf dem Brett um.

Also – du würdest dir vielleicht zutrauen, ein paar neue Tiere zu machen?

Vielleicht dass es dann doch ein ganzer vollständiger Zoo wird?

Ich hätte ihn gern in unserem Hospiz, im Versammlungsraum, für alle zum Ansehn.

Ein paar Vögel fehlen bisher noch ganz. Doch auch andere Tiere. Etwa ein Nashorn. Ein Zoo ohne eine Nashorn ist nicht vollständig.

Es würde dir Freude machen?

Evelyn: *nickt, ein kleiner Glanz liegt in ihren Augen, sie hebt einige Tiere hoch, betrachtet sie sorgfältig.*

Katharina: Susanne –

Evelyn reagiert nicht.

Susanne!

Evelyn reagiert wieder nicht.

Dann schreckt sie doch plötzlich auf.

Dein Name ist doch Susanne -?

Evelyn: irritiert Susanne, ja...

Katharina: Deine Blicke wenden sich oft auf die Straße...

Fürchtest du, es könnte wieder ein Unfall geschehen?

Evelyn weicht ihren Blicken aus.

Susanne! Dass mit den bösen Gedanken – das kann uns allen hin und wieder passieren.

Es bedeutet nicht, dass man böse ist.

Es ist so ein Spiel, nur im Kopf.

Und es bedeutet nicht, dass wir das Böse damit auch verursachen.

Manchmal kommt beides zusammen: Wir denken das Böse – und dann passiert es auch wirklich.

Es kann so geschehen.

Doch es bedeutet nicht, dass wir böse sind.

Es bedeutet nicht, dass wir es verursacht haben.

Eine Stille

Willst du mir nicht doch sagen, wo du herkommst?

Sie wartet.

Und wie dein wirklicher Name ist?

Evelyn: verunsichert Susanne.

In Abwehr Warum willst du es wissen?

Katharina blickt sie weiter an – ruhig und doch auch fordernd.

Evelyns Blicke kreisen unsicher auf dem Tisch.

Ein Geräusch an der Haustür.

Manuela tritt ein.

Sie ist Anfang dreißig, ebenfalls eine attraktive junge Frau. Anders als Katharina ist sie geschminkt und sehr modebewusst gekleidet; sie trägt hochhackige Schuh. Es liegt eine gewisse Kühle und Härte auf ihrem Gesicht, die einer Geschäftsfrau.

Auch sie trägt Gepäck.

Manuela: Guten Abend!

Sie blickt erstaunt auf Evelyn.

Die hat inzwischen das Brett mit den Plastilinieren auf ihren Schoß genommen und beschäftigt sich damit.

Katharina: Manuela – schön dass du da bist!

Dies hier ist Susanne.

Sie hat zur Zeit Schwierigkeiten in ihrem Elternhaus.

Susanne – dies ist meine Schwester Manuela.

Gib ihr die Hand!

Evelyn: *blickt auf.*

Manuela mustert sie relativ kühl.

Evelyns Gesicht verschließt sich.

Katharina: Lutz hat sie auf der Straße entdeckt.

Sie stand dort mit einer Sammelbüchse.

Zu Evelyn Susanne – gib ihr die Hand und sag Guten Tag!

Evelyn: *schaut in das Gesicht von Manuela*

Wieder mustert diese sie eher kühl und reserviert.

Katharina: Evelyn – sie ist eine geschickte Mühle-Spielerin.

Und sie kann geschickt Vögel aus Plastilin kneten; und wahrscheinlich auch andere Tiere.

Susanne – ich halte einen Moment das Brett für dich. Steh auf und reich meiner Schwester die Hand!

Sie will das Brett greifen.

Evelyn: *weicht aus.*

Wieder blickt sie auf Manuela.

Plötzlich schüttelt sie den Kopf.

Sie mag mich nicht.

Katharina: Du willst ihr nicht die Hand geben?

Evelyn: *hat sich wieder den Plastilintieren zugewandt; erneut blickt sie auf.*

Auch Manuelas Gesicht verschließt sich nun in Irritation. Es wird hart.

Evelyn schüttelt erneut den Kopf..

Sie mag mich nicht.

Katharina: Susanne – wie kannst du das sagen?!

Evelyn: *beschäftigt sich mit den Tieren.*

Manuela: Lass sie! –

Lutz ist da?

Katharina: Nach oben gegangen.

Manuela: Du hast mit ihm gesprochen?

Katharina: Nicht ausführlich.

Besser du redest selbst noch einmal mit ihm.

Manuela: *blickt noch einmal auf Evelyn.*

Du willst sie hier behalten –?
wie lange?

Katharina: Wir werden sehen.

Es gibt noch einiges zu bereden.

Wahrscheinlich fahren wir dann gemeinsam.

Ich werde versuchen, es wieder einzurenken.

Manuela verschwindet gleichfalls über die Treppe.

Es ist traurig, dass du ihr die Hand verweigert hast.

Manuela erscheint auf den ersten Blick etwas streng. Sie ist eine Geschäftsfrau. Sie muss die Dinge nüchtern betrachten.

Doch warum meinst du, dass sie dich nicht mag?

Evelyn: Ich sehe es.

Katharina: Du redest es dir ein.

Sie kennt dich doch gar nicht.

Wieso sollte sie schon eine Meinung zu dir haben?

Evelyn: Ich mag sie auch nicht.

Katharina: Auch du kannst sie doch bisher gar nicht kennen.

Susanne – man muss den Menschen manchmal etwas Zeit geben. Wenn man sie freundlich betrachtet, dann blicken sie schließlich auch freundlich zurück.

Evelyn: Sie blicken nicht freundlich.

Stille

Die meisten blicken nicht freundlich.

Wieder Stille

Katharina: Doch dass ich freundlich blicke und dass
ich dich mag - das weißt du?

Evelyn: *blickt auf, unsicher, prüfend;*
sie nickt, vorsichtig.

Katharina: Susanne – es wäre gut, wenn wir ganz
ehrlich miteinander sprechen.

Es gehört dazu, wenn man einander vertraut.

Sie wartet.

Wie ist dein richtiger Name?

Und warum bist du fortgelaufen – aus diesem
Mädchenheim?

Evelyn: Wer sagt -

Warum fragst du -?

Katharina mustert sie ruhig.

Evelyn spürt, dass sie nicht länger bei der Un-
wahrheit bleiben kann.

Plötzlich lässt sie in Wut das Brett auf den Bo-
den fallen.

Sie springt auf.

Warum musst du es wissen?

Sie fällt auf den Sessel zurück.

Sie versteckt ihr Gesicht hinter den Händen.

Wieder beginnt ein Schluchzen sie zu schütteln.

Katharina: *rückt neben sie; legt ihr den Arm um die*
Schultern, wartet das Schluchzen ab.

Erzähle mir deine Geschichte.

Evelyn: Sie hassen mich.

Alle.

Auch Ines haben sie zu Tode gequält.

Wieder schluchzt sie.

Katharina: Was willst du sagen?

Zu Tode gequält -?

Evelyn: Sie haben sie in das „Besinnungszimmer“ gesperrt. Dann ist sie hinuntergesprungen.

Katharina: Sie ist hinuntergesprungen?

Evelyn: Aus dem kleinen Fenster oben.

Am nächsten Tag war sie tot.

Wieder schüttelt sie ein Schluchzen.

Katharina drückt ihre Schulter.

Sie hatte sich nie gewehrt.

Nur einmal.

Einmal hat sie zurückgetreten.

Das eine Mädchen ist mit dem Kopf auf die Heizung gefallen.

Alles war rot von Blut.

Da haben sie Ines in das „Besinnungszimmer“ gesperrt.

Sie hat geschrien.

Viele Stunden hat sie immer wieder geschrien, in schrecklicher Angst.

Die Psychologin hatte gesagt: Man darf sie nicht einsperren. Weil Ines ein Trauma hat. Man kann sie nicht einsperren, allein in einem dunklen und engen Raum. Dann haben sie es trotzdem getan. Da ist sie gesprungen.

Sie vergräbt wieder das Gesicht in den Händen, schluchzend.

Sie hatte gewusst, dass sie sterben wird.

Sie hatte es lange geträumt.

Sie hat Schmetterlinge gemalt.

Ihre Schmetterlinge hatten Flügel, die brannten.

Manche brannten an ihren Flügeln.

Einen malte sie mit einem Nagel durch seinen Kopf. Er flatterte noch.

Sie sagte mir leise: Sie selbst ist der Schmetterling.

Sie hatte es wieder geträumt. Sie selbst war der Schmetterling mit dem Nagel durch seinen Kopf. *Ihre Stimme versiegt.*

Sie spricht leise weiter. Dann haben die Mädchen ihre Schmetterlingsbilder gefunden.

Sie haben sie im Garten an die Wäscheleine gehängt und mit Zigaretten in Brand gesteckt.

Am nächsten Tag haben sie meine Vögel zertrreten.

Katharina: *hat begonnen, die Plastilintiere wieder einzusammeln.*

Du hast mir jetzt von Ines erzählt.

Es war deine beste Freundin im Mädchenheim?
Zwei Tiere sind zerbrochen; sie setzt sie wieder zusammen.

Willst du mir nun auch sagen, wie dein eigener Name ist?

Evelyn: Mein Name?

Katharina: Dein Name.

Evelyn: Evelyn.

Katharina: Es gab keine weitere Freundin für dich im Heim?

Evelyn: Keine.

Katharina: Und auch mit den Erzieherinnen verstehst du dich nicht?

Evelyn: Sie hassen mich. Alle.

Bis auf die Wartanka.

Sie war die Psychologin. Dann hat man sie vor die Tür gesetzt. Weil sie allen gut zugehört hat. Weil sie immer ganz leise und ehrlich war.

Jetzt haben wir nur noch die Berka.

Alle nennen sie nur die „Goldzahnraupe“. Wenn sie lacht, dann sieht man ihr Gebiss mit den Goldzähnen. Wenn sie lacht, ist es falsch.

Katharina: Ihr habt häufig Streit miteinander – ihr Mädchen im Heim?

Evelyn: Wenn wir allein sind. Wenn niemand guckt. Im Duschaum.

Und im Schlafzimmer, nachts.

Dann kommen sie und reißen dir die Haare aus.

Dann zerkratzen sie dir den Rücken.

Wenn du es erzählst, dann kratzen sie noch schlimmer beim nächsten Mal.

Wieder schüttelt sie ein Weinkrampf.

Katharina legt erneut sanft ihren Arm auf Evelyns Schulter.

Die blickt schließlich auf.

Sie bemerkt eine der zwei zerbrochenen Figuren in Katharinas Hand.

Katharina: *schaut auch auf die Figur; lächelt.*

Die flicken wir wieder.

Sie wartet.

Evelyn –

Darf ich dir etwas sagen?

Du musst an das Heim im Moment nicht denken.

Evelyn – du hörst mich?

Keiner wird dich gegen deinen Willen dorthin zurückschicken.

Du hörst mich, Evelyn?

Ich verspreche es dir.

Und jetzt machen wir für uns beide ein schönes Abendbrot.

Sie steht auf.

Komm mit mir in die Küche!

Manuela erscheint auf der Treppe, geht auf Katharina zu.

Manuela: Ich darf dich einen Moment allein sprechen?

Katharina: Evelyn komm! Geh schon in die Küche!

Evelyn: *steht auf, zögernd, sie geht zur Küchentür.*

Erneut kommt es zu einem Blickwechsel mit Manuela.

Wieder stechen Evelyns Blicke feindselig.

Sie verschwindet in die Küche.

Manuela: Evelyn – Susanne...

Lutz hat mir die Zeitung gezeigt.

Auch du hast die Zeilen gelesen.

Katharina - sie wird gesucht!

Du musst dringend das Heim verständigen.

Katharina: *schüttelt ruhig und bestimmt den Kopf.*

Die Küchentür öffnet sich ein Stück.

Manuela: Du könntest dich strafbar machen.

Du hast es gelesen: Sie ist gefährlich.

In einem solchen Heim wird nur untergebracht, wer mit Straftaten auffällig geworden ist.

Du kannst sie nicht in eigener Verantwortung
im Haus behalten.

Evelyn: *durch die Küchentür* Hexe! Hexe!

Sie spuckt aus in Manuelas Richtung.

Katharina: Evelyn – ich komme sofort zu dir in die
Küche.

Sie schließt die Tür wieder;

stellt sich mit dem Rücken davor.

Manuela: Sie ist nicht berechenbar.

Lutz hat sie bereits einen Abend beobachtet.

Etwas *sie zeigt auf ihren Kopf* arbeitet bei ihr
hier oben nicht klar.

Das Telefon klingelt.

Manuela geht zum Telefentisch.

Sie hebt ab. Lauscht.

Für dich. Ein Richard.

Er fragt, ob sich der Termin auf Morgen vor-
verlegen lässt?

Katharina: Richard – der junge Schriftsteller.

Sag ihm, er kann morgen kommen.

Ich werde nicht lange Zeit haben. Doch er soll
wie immer sein Manuskript mitbringen.

Manuela: *wieder in den Hörer* Sie haben es gehört?

Morgen ist in Ordnung.

Sie lauscht. Zur vereinbarten Uhrzeit?

Sie wendet sich wieder an Katharina. Du willst
ihn nicht selbst sprechen?

Katharina: *winkt ab*

Zur vereinbarten Uhrzeit.

Morgen. Er soll kommen.

Manuela: *in den Hörer* Sie hören es!

Katharina erwartet Sie.

Sie legt auf.

Sie kommt noch einmal an den Tisch zurück.

Ihr Blick wechselt stumm musternd zwischen der Schwester und Evelyn; dann mit einem Anflug von Mitleid Katharina – du täuschst dich.

Es ist nicht Anna.

Sie geht die Treppe hinauf.

Evelyn: *öffnet wieder die Tür.*

Katharina: Ich bin da, Evelyn.

Du hast mein Versprechen gehört.

Du musst nicht zurück. Nicht gegen deinen Willen.

Sie umarmt sie, liebevoll, sanft.

Dunkelheit. Musik

4. Szene

*KATHARINA / RICHARD / EVELYN / LUTZ
FRAU MASTKOST / FRAU KALETTA /
EIN POLIZIST*

Der Morgen des nächsten Tages.

Katharina und Richard, der junge Literat, sitzen am Verandatisch. Richard ist Mitte zwanzig, ein junger Mann mit Brille, in dessen scharf geschnittenen Gesichtszügen eine tiefe Melancholie liegt.

Auf dem Tisch in der Zimmermitte steht ein Tablett mit einem Stövchen und einer Teekanne darauf so wie vier Tassen mit kleinen Tellern. Evelyn sitzt auf dem Sofa, den kleinen Plastiliner neben sich, und arbeitet auf dem Brett an zwei eigenen Tieren. In regelmäßigen Abständen erhebt sie sich und blickt aus dem Fenster. Richard liest aus seinem Manuskript.

Richard: Er ging durch die Straßen.

Er fühlte die Träume der Menschen.

Er besah die Traumfrauen auf den Reklame- tafeln: wie ihre Traumaugen in Gemeinschaft mit Traumautos, Traummöbeln, Traumreisen von hohen Fassaden, von Litfaßsäulen und Kiosktafeln lächelten. Besah die Traummän- ner: die harten, die im stählernen Lächeln ge- übten, die kühlen Aufreißer und potentiellen Leinwandhelden, die unbeirrt ihren Weg gin- gen, dem blauen Zukunftsdunst einer neuen Zeit der Unbesiegbaren folgend.

Er fühlte den Traumsog, der von den Kiosken, von Kinotafeln und Kinoschaukästen wie ein Rauch in die Stadt schlug: Western-Märchen, Draculas wohlfeiler Schrecken, der kalte, käufliche Schweiß der Furcht; Baron- und Gräfinnen-Märchen; Sylvias Tränen und Se- ligkeiten; Lustmärchen, das wohlfeile Fleisch; Superman- Batman- und Flatman- Märchen.

Wie die Gestalten der Schrecken, der Verfüh- rung und Lust, die geflügelten Monstren des

Grauens, die Heerzüge der Weltzerstörer und ihrer heldenhafter Bezwinger und Menschheitserretter in dichten Wolkengeschwadern die abendlichen Kinohallen, die häuslichen Dächer der Fernsehantennen umlagerten.

Ein Klappern am Briefschlitz. Post wird eingeworfen.

Wie sie in den Köpfen der Büroгänger, Verkäufer, Arbeiter geisterten, der unersättlichen Märchen- und Traumschlucker in ihren Ampel-geordneten Asphalt Schluchten, hinter den Rastern der Glas- und Betonfassaden, den Wohn- und Büroburgen, den zu Stein gewordenen Albträumen der Architekten.

Wie sie in diesen Köpfen ihr Leben der Abenteuer und Höllenreisen, des scharf kalkulierten Grauens durchlebten; vibrierend in Schmerz- und Triumphschreien, Rache- und Blutschreien, Gelächter und Lustschreien.

Traumstrudel, Chaos-Strudel, die sich täglich in diese Köpfe der zahllosen Traumгänger ergossen. Sie lebten nur scheinbar dieses Leben auf ihren glatten Bürostraßen, in ihren blinkenden Arbeitsschächten unter geordneten Aktentürmen; diese waren nichts als ihr anderer Traum: ihr Fassadentraum, in dem man verbindliche Spielregeln festlegte, die immerhin messbaren Dinge, das zählbare Wechselgeld.

Die ganze Stadt schien ihm Traumstoff zu sein, als er so ging.

Richard lässt das Manuskript auf den Tisch sinken. Es entsteht eine Stille.

Katharina: Ein Text, der Stärken hat...

Viele deiner Metaphern sind treffend.

Ein bisschen erinnert es mich an Texte von Autoren, die gelegentlich unter dem Einfluss von Drogen geschrieben haben.

Das allerdings musst du bitte nicht als Einwand verstehen.

Ich selbst habe es nie so empfunden: durch die Stadt zu gehen und diese Bilder zu sehen.

Es ist das Privileg eines Literaten, es so zu fühlen. Und vielleicht, wenn ich mich darauf einlasse, empfinde ich es doch ähnlich.

Evelyn: *unterbricht ihre Arbeit* Soll ich es jetzt tun – die Fische im Aquarium füttern?

Mit dem Blick auf ihre Armbanduhr Es ist zehn.

Katharina: Schön dass du daran denkst, Evelyn.

Warte noch einen Moment.

Richard: Viele Metaphern sind treffend?

Katharina: Du meinst: das „viele“ schränkt die Zustimmung ein?

Erlaube mir diese kleine Vorsicht. Auch wenn ich dir nicht sagen könnte: Hier oder dort erschließt sich mir eine Metapher nicht ganz – so müsste ich den Text doch vor Augen haben und ihn nochmals gründlich abklopfen, Wort für Wort.

Du willst mir doch noch etwas von der Handlung verraten?

Richard: Besser nicht. Du musst es lesen, wie es ein Leser liest. Ohne Kommentare und Vorinformation. Wenn es dich dann überzeugt, ist es gut.

Katharina: Ich werde es lesen.

Richard: Und auch dies sage ich noch dazu:

Es gibt viele Passagen wie diese, die ich dir vorlas: „düster“ - in deiner Kategorie.

Die Erzählung ist düster, zum größeren Teil.

Und sie bietet auch keine Aussicht, keine spezielle Hoffnung.

Sie gibt keine Antworten.

So wenig ich selbst diese Antworten habe.

Katharina: Ich hatte dir gesagt, dass ich dies respektiere.

Wir müssen es nicht erneut diskutieren.

Das wichtigste, so sehe auch ich es, ist Authentizität. Wer schreibt, muss in aller Ehrlichkeit er selbst sein. Dann ist es gut.

Du lässt mir das Manuskript?

Sie blickt auf die Uhr.

In zehn Minuten gibt es ein Familiengespräch.

Sie zeigt auf den Tisch in der Mitte.

Richard: *schiebt ihr das Manuskript zu und erhebt sich. Er zögert.*

Es gibt noch dieses letzte, das ich dir sagen will:

Wenn es dich diesmal nicht überzeugen kann, dann beende ich es: Ich werde keine Romane mehr schreiben. Auch keine Erzählungen. Nichts.

Dann war es ein schöner Traum: der Traum vom Schreiben und vom Schriftstellersein. Der Traum von Ruhm.

Dann ist er ausgeträumt.

Katharina: Du willst es von meinem Urteil abhängig machen?

Richard: *nickt stumm*

Katharina: Das ist viel, was du mir da aufbürdest.

Richard: Einmal muss Klarheit sein.

Ein Traum, der doch nur immer ein Traum bleibt, ist eine Last: lästig. Man wirft sie besser ab.

Katharina: Gut. Doch auch für mich gilt: Du darfst keinen anderen Anspruch haben als Authentizität. Als Ehrlichkeit.

Ich lese schnell. Wenn du bereits einen nächsten Termin -

Das Telefon klingelt.

Katharina geht an den Telefontisch.

Bitte?

konsterniert Ich verstehe nicht.

Sie sind vor der Tür?

Zu Evelyn und zu Richard Ich bin gleich zurück.

Sie geht zur Haustür, sie findet den eingeworfenen Brief und steckt ihn ein; dann verschwindet sie hinaus.

Richard: *hat sich noch einmal gesetzt. Er greift jetzt in seine Jackentasche und zieht vier kleine weiße Tütchen heraus.*

Er zählt sie. Dann öffnet er eine und streut sich etwas Pulver auf seine Handfläche und leckt es auf.

Der Plastilineimer rutscht vom Sofa und schlägt auf den Boden.

Richard schreckt auf. Er erhebt sich, schnell die Tütchen wieder in seiner Jackentasche verstauend. Ein weißes Tütchen bleibt am Boden liegen.

Die Küchentür öffnet sich kurz einen Spalt.

Lutz schaut zum Zimmer, von keinem bemerkt.

Richards Blick trifft mit dem Evelyns zusammen.

Es weckt seine Neugier.

Er kommt an den Tisch.

Er betrachtet die Plastilintiere.

Hübsch.

Nicht schlecht jedenfalls.

Du machst es für Katharina?

Evelyn: Katharina, ja.

Oh – ich muss ihre Fische füttern!

Sie blickt wieder auf ihre Uhr.

Es ist zehn durch. Es ist höchste Zeit.

Sie greift eine Tüte und läuft zum Aquarium.

Sie entdeckt die kleine weiße Tüte am Boden, begutachtet sie kurz und steckt sie ein.

Dann streut sie das Fischfutter im Aquarium aus.

Richard steht weiter betrachtend vor den Plastilintieren.

Evelyn kommt zurück.

Ich muss es für ihr Hospiz erledigen.

Es ist ein Auftrag.

Es soll im Versammlungsraum stehen. Alle sollen es ansehen, jeden Tag.

Es soll ein ganzer Zoo werden.

Richard: Ein ganzer Zoo?

Du wohnst jetzt hier bei Katharina im Haus?

Evelyn: Ja.

Richard: Für länger?

Evelyn: Für lange.

Richard: Wo hast du vorher gewohnt?

Ich meine: Du hast doch Eltern?

Evelyn: *schweigt*

Richard: Keine Eltern?

Evelyn: *arbeitet wieder an den Tieren.*

Einen Vater.

Katharina ist gut zu mir.

Ein längeres Schweigen

Richard: Dein Name ist Evelyn?

Evelyn: Mein Name – *sie stockt*

Ja. Mein Name ist Evelyn.

Und du?

Richard: Was meinst du -?

Mein Name? Richard.

Evelyn: Du schreibst Bücher?

Richard: Bücher, ja.

Evelyn: Hast du schon viele geschrieben?

Kann man sie kaufen?

Richard: Sie kaufen -?

Bald. In einigen Jahren kann man sie kaufen.

Kurzes Schweigen

Vielleicht auch nicht.

Es hängt davon ab. Man braucht Leser, um ein Buch zu verkaufen.

Manche die schreiben finden Leser. Manche finden sehr viele Leser. Manche finden sie nicht. Es kommt darauf an.

Evelyn: Wie findet man Leser?

Kann es sein, dass man gar keine Leser findet?

Richard: Es kann sein.

Evelyn: Was geschieht dann mit dem Buch?

Richard: Es ist da. Doch niemand liest es.

Manchmal ist selbst das Buch nicht da.

Das Buch wusste es im voraus: Ich werde keine Leser finden.

So ist es erst gar nicht erschienen.

Es bleibt unsichtbar.

Und dann kann es doch ein Irrtum gewesen sein: Das Buch hatte nur nicht ausreichend Mut. Hätte es den Mut gehabt, vielleicht hätte es viele Leser gefunden.

Wenn es unsichtbar bleibt, dann kann kein Leser es jemals finden. Er findet keinen einzigen Absatz. Er findet kein einziges Wort.

Er greift in seine Jackentasche.

Er tastet nach den Tütchen.

Sein Gesicht verzieht sich in plötzlicher Unruhe.

Er geht zurück zum Verandatisch.

Er sucht ihn ab.

Sucht mit den Blicken den Boden ab.

Hast du hier irgendwo eine kleine weiße Tüte gesehen?

Evelyn: Eine kleine weiße Tüte?

Sie schüttelt den Kopf.

Richard: *er prüft ihr Gesicht.*

Die Sache ist wichtig.

Es ist ein Gift.

Evelyn schüttelt wieder den Kopf.

Er prüft ihr Gesicht.

Er spürt die Lüge darin.

Ein Rattengift.

Evelyn: *arbeitet* Ich habe nichts liegen sehen.

Richard: He! du!

Gib das Tütchen heraus!

Ich meine es ernst.

Die Sache ist gefährlich.

Ein Rattengift.

Evelyn: *ein Leuchten in den Augen* Ein Rattengift...

Richard: *geht auf sie zu, mit sich verfinsterndem Gesicht* Gib es heraus!

Evelyn: *springt zur Seite und hinter den Tisch, belustigt, mit hellem Lachen.*

Richard verfolgt sie, mit wachsendem Ärger, mit Wut.

Ein Geräusch von der Haustür.

Katharina tritt wieder ein, ohne die Haustür zu schließen. Ihr Gesicht zeigt Zorn und Verstörung.

Katharina: *ins Haus rufend* Manuela! Lutz!

Lutz kommt aus der Küchentür.

Wer hat sie hergerufen?

Lutz: *verzieht in einer peinlichen Berührung das Gesicht; er will nicht antworten.*

Schließlich etwas stockend Manuela hat mich gebeten, es zu tun.

Katharina: Manuela...

Ihr Blick zeigt Zorn und Verachtung.

Wo ist sie?

Lutz: *zuckt die Schultern*

Sie sind eingetroffen?

Er geht zur Haustür.

Katharina: *kommt ins Wohnzimmer.*

Richard, ich muss dich bitten zu gehen.

Sofort.

Und du, Evelyn, bleibe ruhig!

Ihr Blick schweift unwillkürlich zum Fenster.

Evelyn, diesem Blick folgend, springt auf.

Evelyn: *aus dem Fenster blickend* Ein Polizeiwagen...

Und dort, dort – vor dem anderen Wagen –

Die Mastkost – die Kaletta –

Sie schreit Du hast mir gesagt: Sie werden nicht kommen! Sie holen mich nicht zurück!

Richard verschwindet durch die Haustür.

Katharina: Sie werden dich nicht zurückholen!

Niemand wird dies tun!

Bleib ruhig, Evelyn.

Sie werden dir ein paar Fragen stellen.

Es bedeutet nichts.

Dann gehen sie wieder.

Lutz kommt ins Haus zurück.

Es folgen ihm die beiden Frauen vom Mädchenheim: Frau Mastkost und Frau Kaletta.

Frau Mastkost hat eine hagere Gestalt, auch ihr Gesicht ist knochig, ausgehöhlt und hat einen herben Ausdruck. Frau Kaletta ist eine füllige Person mit rundlichem Gesicht, sie strahlt sogar etwas wie Gemütlichkeit aus. Sie trägt mehrere Schals um den Hals, sie ist erkältet.

Lutz geht ihnen voran ins Zimmer.

Die Blicke der beiden Frauen suchen Evelyn.

Die ist zum Aquarium ausgewichen und steht wie zur Säule erstarrt.

Ihre Blicke funkeln, in böser Abwehr.

Katharina blickt zu Evelyn – sie schickt ihr ein flüchtiges Lächeln zu.

Dann wendet sie sich an die Frauen.

Stellen Sie Ihre Fragen!

Evelyn wirft böse funkelnde Blicke.

Die beiden Frauen sehen sich ratlos an.

Einmal macht die eine, dann die andere einen Anlauf zu reden.

Doch der Blick Evelyns verschlägt ihnen die Sprache. Es ist wie eine schwarze Wand.

Evelyn! Zeig ihnen, was du hier gestern und heute gemacht hast.

Zeig deinen Zoo mit den Plastilintieren!

Sie winkt die Frauen vor das Brett.

Die werfen staunende Blicke, begleitet von kleinen Ausrufen der Überraschung und Bewunderung.

Frau Kaletta hustet und putzt sich die Nase.

Ich schlage vor, Sie nehmen einen Moment Platz.

Sie sagten mir, Sie hätten auch an mich noch einige Fragen.

Geben wir Evelyn etwas Zeit.

Evelyn – hast du schon die Fische gefüttert?

Evelyn nickt, steht wieder starr.

Sie blickt in das Aquarium.

Lassen wir ihr Zeit!

Und Sie – nehmen Sie bitte Platz!

Die beiden Frauen sehen sich an und nicken.

Sie nehmen nebeneinander auf dem Sofa Platz.

Frau Kaletta muss sich wieder die Nase putzen.

Erneut hustet sie.

Katharina räumt das Brett vom Tisch auf den kleinen Schrank neben dem Sofa.

Frau Kaletta: Es liegt am Wetter!

Erkältungswetter!

Man sieht die Frühlingssonne und man lässt sich täuschen. Man wird leichtsinnig.

Und schon hat man den Schnupfen im Hals.

Wieder putzt sie sich die Nase.

Frau Mastkost macht es klüger. In den zehn Jahren, die wir uns nun kennen – *sie blickt sie an* sind es zehn Jahre? – habe ich sie nie erkältet gesehen.

Katharina: *schaut sich um nach Lutz, der noch immer im Zimmer steht; sie gibt ihm mit einem Blick zu verstehen, dass sie seine weitere Anwesenheit nicht wünscht.*

Lutz verschwindet zur Küchentür.

*Katharina nimmt auf dem linken Sessel Platz.
Mit einer flüchtigen Geste zum Stövchen.*

Wir hatten eben eine Familienbesprechung geplant.

Ich sagte Ihnen bereits, dass es keine Schwierigkeit bedeutet, Evelyn hier im Haus unterzubringen. Es gibt, neben diesem geräumigen Wohnzimmer, sechs weitere Zimmer. Wir bewohnen sie zur Zeit zu dritt.

Evelyn kann in der Wohnung ihr eigenes Zimmer haben.

Doch natürlich bedeutet es insgesamt eine Umstellung. Das alles muss beredet und einvernehmlich geregelt werden.

Frau Mastkost: Wenn ich dies noch einmal anmerken darf: Es war korrekt, uns endlich zu informieren. Es war höchste Zeit.

Evelyn ist seit drei Tagen in dieser Wohnung.

Seit insgesamt vier Tagen wird sie im Heim vermisst.

Katharina: Mir ist bewusst, dass auch Sie im Heim sich Sorgen um das Verbleiben Evelyns machten. Es ist Ihr Verantwortungsbereich.

Seien Sie sicher, ich hätte Sie informiert. Es war meine Absicht, ins Heim zu fahren und sie dort persönlich zu sprechen.

Sie wirft einen kurzen Blick auf Evelyn.

Noch immer wäre es mir lieb, wir hätten diese Lösung gefunden.

Darf ich Ihnen etwas von dem Tee anbieten?

Frau Kaletta – da Sie eben über Ihre Erkältung klagten: Sie werden einem warmen Tee nicht abgeneigt sein.

Frau Kaletta wiegt den Kopf, sie ziert sich etwas, doch abgeneigt ist sie nicht.

Evelyn hat sich plötzlich dem Fenster genähert. Sie schaut hinaus.

Es ist ein Yogitee – so der etwas exotische Name. In unserem Haus hat er seit längerem Einzug gehalten und hat alle Exotik verloren. Ein hellgrüner Tee mit einem würzigen Aroma.

Die beiden Frauen sehen sich an.

Frau Kaletta: Doch, doch.

Wenn wir Ihnen den Tee nicht wegtrinken...

Katharina: Der ist schnell nachgekocht.

Die beiden Frauen signalisieren ihr Einverständnis.

Katharina stellt zwei Tassen vor sie hin und gießt ein.

*Plötzlich vor dem Fenster ein lautes Schep-
pern.*

Katharina blickt aus dem Fenster.

Ein Lieferwagen... Sagen Sie, der dunkelgrüne Renault -?

Frau Mastkost: *steht auf, blickt auch aus dem Fenster* Himmel! Unser Wagen...

Der Lieferwagen ist voll in den Kofferraum gestast.

Himmel! Himmel!

Evelyn: *lacht hell auf, sie springt zur Seite.*

Frau Kaletta: *nun gleichfalls aus dem Fenster blickend* Himmel! Himmel!

Frau Mastkost: Sie werden verstehen, dass wir uns kümmern müssen.

Sie winkt Frau Kaletta und beide bewegen sich zum Flur.

Katharina folgt.

Die beiden Frauen verschwinden durch die Haustür.

Die Küchentür öffnet sich. Lutz schaut heraus.

Lutz: *zu Katharina* Ich darf dich einen Moment sprechen?

Er winkt sie in die Küche.

Beide verschwinden hinter der Küchentür.

Evelyn ist allein im Zimmer.

Plötzlich hört man Stimmen, leise, zischend.

Stimmen: Gift. Gift.

Gift ist gut.

Gutes Gift ist gut.

Gutes gutes Gift ist gut, ist gut, ist gut...

Es hallt wie ein Echo.

Evelyn: *hat das weiße Tütchen hervorgeholt.*

Sie öffnet es.

Streut den Inhalt in die beiden Teetassen.

Sie lacht, leise, böse.

Katharina: *kommt aus der Küche zurück.*

Evelyn!

Ich danke dir, dass du die Fische gefüttert hast.

Ich sagte dir: Es wird nun jeden Tag dein Amt sein.

Du bist zuverlässig in diesen Dingen. Doch das habe ich bereits gewusst.

Sie ist wieder ganz ins Zimmer gekommen.

Sie lächelt sie an.

Die beiden Frauen kommen durch die Haustür zurück.

Frau Mastkost: Die beiden Polizisten kümmern sich.

Frau Kaletta: Es ist ärgerlich.

Der Mann im Lieferwagen ist einem Fahrradfahrer ausgewichen.

Der Renault muss in die Werkstatt. Doch wahrscheinlich ist er noch fahrtüchtig.

Wie man es auch sehen kann: Es wurde niemand verletzt. Auch der Fahrradfahrer hat es mit einem Sturz überstanden.

Die beiden Frauen setzen sich wieder.

Frau Mastkost: *nach einem Blick auf Evelyn, die wieder beim Aquarium steht* Frau Boger – es wäre möglich, Sie einen Moment allein zu sprechen?

Katharina: Evelyn!

Geh zu Lutz in die Küche!

Ich rufe dich gleich zurück.

Evelyn: *verzieht das Gesicht in Abwehr; dann folgt sie doch.*

Sie geht zur Küchentür und verschwindet dort.

Im Folgenden allerdings wird sie die Tür in regelmäßigen Abständen unauffällig öffnen und mit Spannung verfolgen, was weiter am Tisch geschieht.

Frau Mastkost: Es verhält sich so, Frau Boger:

Evelyn – so das Gutachten unserer Hauspsychologin – hat Ansätze zur Schizophrenie.

Nicht in schwerer Form.

Doch die Ansätze sind da, manchmal sogar eklatant, und sie verlangen einen sorgfältigen Umgang damit.

Ich frage Sie: Haben Sie Erfahrungen mit schizophren gefährdeten Menschen?

Es ist ein Fachgebiet.

Sie trinkt von ihrem Tee.

Auch Frau Kaletta trinkt.

Man mag sich zutrauen, sich auf solche Menschen einzustellen. Man vertraut auf seinen Verstand, auf das eigene gute Herz. Doch es ist ein Fachgebiet. Man kann viele Fehler machen. Man kann sich selbst schwer überschätzen dabei.

Sie trinkt.

Auch Frau Kaletta trinkt wieder.

Es gab einen Fall vor zwei Wochen, der Evelyn schwer beunruhigt hat. Es geschah ein Unfall mit einem Mädchen, das über längere Zeit ihre Freundin war.

Evelyn – Sie hat Ihnen vom „Besinnungszimmer“ erzählt?

Katharina nickt.

Es ist eine sinnvolle Einrichtung.

Uns, den Betreuern, bleiben wenige Mittel zum Einschreiten. Körperliche Züchtigung verbietet sich. Wir können nur reagieren durch Fernsehverbot und andere kleine Verbote.

Das härtete Mittel ist das „Besinnungszimmer“. Doch es erfüllt seine Funktion.

Vergessen Sie nicht: Ein Großteil dieser Mädchen bei uns, jedenfalls der schon älteren, ist auffällig geworden durch kriminelle Handlungen, manche sogar durch Rohheitsdelikte.

Sie hat Ihnen vom Unfall der Freundin erzählt?
Katharina nickt.

Sie sieht es in schwarzen Bildern.

Sie meint, man habe Ines, die Freundin, bei uns in den Tod getrieben.

Und sie fürchtet, man könnte auch sie...

Ich sprach Ihre Gefährdung an: ihre Schizophrenie – die jedenfalls deutlich veranlagt ist.

Sie sieht die Dinge in schwarzen Bildern. Sie sieht sie irrational.

Und in solchen Phasen wird sie selbst unberechenbar. Eine zerstörerische Aggressivität kann in ihr hervorbrechen. Sie richtet sich zerstörerisch gegen ihre Umwelt. Und zerstörerisch auch gegen sich selbst.

Ich sage Ihnen: Es ist ein kompliziertes Gebiet. Auch Fachärzte stellt es immer wieder vor neue Herausforderungen.

Beide Frauen nehmen wieder einen Schluck.

Frau Kaletta: Wenn ich dies an dieser Stelle anmerken darf: Er ist etwas eigen in seinem Geschmack, dieser Tee, doch stimme ich Ihnen zu: Äußerst würzig ist er. Und die Wärme tut mir gut, da hatten Sie recht.

Katharina: *zu Frau Mastkost* Sie sprechen an, was auch in der Zeitungsnotiz zu lesen war: dass sie Brände legt, dass sie Tiere vergiftet.

Ich sage Ihnen dazu: Sie denkt diese Sachen nur.

Sie hat sich, gewiss sehr ungewöhnlich in diesem Alter, ein sonderbar magisches Denken bewahrt.

Sie glaubt an magische Wirkungen.

Nach meiner Beobachtung und Einschätzung ist sie nicht gefährlich.

Frau Mastkost: *etwas säuerlich* Sie kennen Sie eben zwei Tage.

Sie trinkt.

Meinen Sie, dass Ihnen dies eine fundierte Einschätzung möglich macht?

Frau Kaletta: Ich möchte meinerseits etwas ergänzen.

Wir hatten über längere Zeit eine Hauspsychologin mit Namen Wartanka. Sie war sehr beliebt.

Leider hat sie dann gegen uns, die Betreuerinnen, zu intrigieren begonnen und wir mussten sie entlassen.

Evelyn hatte zu ihr Vertrauen gefasst. Auf diese Weise haben wir einiges über Evelyn erfahren und aktenkundig gemacht, das interessante Aufschlüsse gab. Lange Zeit war sie für uns wie ein Buch mit vielen Siegeln.

Sie wollen, dass ich Ihnen etwas davon berichte?

Sie trinkt.

Katharina nickt.

Aus den Akten wussten wir bereits: Evelyns Mutter starb, als Evelyn kaum ein Jahr alt war. Vom Vater ist nichts bekannt. Der Bruder der Frau nahm sich Evelyns an und zog sie nun auf. Von diesem ersten Jahr an bis zu Evelyns zehntem Lebensjahr blieb er die einzige feste Bezugsperson.

Es war ein äußerst seltsamer Mann. Er zog als eine Art Prediger über Land und immer war Evelyn an seiner Seite dabei.

Er glaubte, eine Art „Sendbote“ zu sein. Diese Dinge mögen für Sie skurril klingen, doch ich berichte sie, wie sie in den Unterlagen der Psychologin aufnotiert sind.

Er glaubte – es klingt skurril – im Auftrag eines übergeordneten Wesens mit dem Namen Tamuz zu handeln. Es war ein Gerechtigkeitsbringer. Und er hatte seine „Sendboten“, überall in der Welt, sechsunddreißig wohl, es waren die „Gerechten“. Die Psychologin merkt an, dass dieses Konzept mit einer alten jüdischen Glaubenslehre korrespondiert. Vielleicht dass der Mann davon gehört hatte und schließlich davon besessen war. Seine Name war Daniel. Ein jüdischer Name. Doch der jüdische Hintergrund bleibt Spekulation.

Man möchte es für harmlos halten. Doch eine naheliegende Vermutung ist, dass er – in dieser Rolle eines „Gerechtigkeitsengels“ – dieser Ge-

rechtigkeit häufiger tatkräftig nachhalf. Immer wieder kam es, wo er aufgetaucht war, zu Bränden. Evelyn verschloss sich an diesem Punkt. Sie wollte nicht sagen, ob ihr Onkel die Brände legte. Vielleicht auch tat er es nicht. Sie glaubte an seine magische Kraft. Und an seinen magischen Auftrag.

Bedenken Sie: Neun Jahre lang war er ihre alleinige Bezugsperson, Vater und Mutter in einem, ihr großes leuchtendes Vorbild. Wenn dieser Mann krank war – und davon ist auszugehen – sollte sie dann nicht davon beeinträchtigt sein?

Sie trinkt ihre Tasse leer.

Sie wischt sich die Stirn.

Mir wird im Moment etwas schlecht.

Ich habe meine Erkältung wohl doch unterschätzt.

Ich sehe seltsame Farben im Zimmer.

Sie wischt sich die Stirn.

Frau Mastkost: Ich greife es auf:

Evelyn hat sich das sonderbare – und zweifellos kranke – Denken dieses Menschen zu eigen gemacht. Es hat sie infiltrierte. Evelyn ist hoch sensibel. Sie hat es aufgesaugt. Auch eine robustere Natur hätte dies kaum ohne Schaden überstanden.

Mir wird ebenfalls etwas schlecht.

Nein, eigentlich fühle ich mich gesund.

Doch auch ich sehe sonderbare Farben im Zimmer.

Sie blickt im Zimmer umher.

Es ist sonderbar. Wirklich sehr sonderbar.

Ich habe so etwas noch nie erlebt.

Frau Kaletta: Kommen wir zum Ende der Geschichte.

Man hat beide aufgegriffen. Schließlich war Evelyn mit zehn längst schulpflichtig. Der Mann dachte nicht daran, sie in die Schule zu schicken.

Daniel, der Mann, brach wieder mit ihr auf. Setzte sich nach Österreich ab. Bis man ihn wieder festnahm.

Er wehrte sich mit Pyrotechnik. Er hatte mehrere Sprengsätze gebastelt, um sich gegen die Polizei zu verteidigen.

Als er sich in einer Jugendherberge in die Enge getrieben sah, versuchte er den gewaltsamen Ausbruch. Zwei Polizisten wurden schwer verletzt.

Das hat ihm eine vierjährige Gefängnisstrafe eingebracht. Danach sollte eine Sicherheitsverwahrung überprüft werden. Was möglicher Weise dann verpasst wurde. Von dem Mann fehlt zur Zeit jede Spur.

Evelyn kam damals in ein katholisches Mädchenstift. Dreimal brach sie aus. Trotz aller Fürsorge dort: Sie wehrte sich mit Händen und Füßen. Dann blieb nur das Erziehungsheim.

Seit zwei Jahren nun ist sie bei uns.

Jetzt kennen Sie die Geschichte.

Mein Gott – was sind das für Farben im Raum!

Ich könnte denken, ich halluziniere.

Sie wischt sich wieder die Stirn.

Frau Mastkost: Was wir Ihnen sagen wollen damit:

Wir würdigen Ihren Einsatz. Wir können uns vorstellen, dass Evelyn eine Unterkunft in Ihrem Haus willkommen ist.

Was sich jedoch schwer einschätzen lässt und was Sie bedenken sollten:

Evelyn ist krank. Auch wenn sie phasenweise gesund erscheint.

Sie müsste weiter unter Beobachtung bleiben.

Das war in einem Heim wie dem unsrigen gewährleistet.

Glauben Sie nicht, wir hätten es uns in dieser Sache leicht gemacht. Wir haben unsere Psychologin und ihre Beratung. Wir sind uns unserer Verantwortung bewusst.

Mein Gott – welche Farben!

Frau Kaletta: zu *Frau Mastkost* Könnte es an dem Dosenfisch liegen? Er schmeckte schon etwas verdorben...

Zu Katharina Wir haben heute zum Frühstück einen alten Dosenfisch aufgegessen.

Zu Frau Mastkost Vielleicht war es doch gefährlich?

Wir haben es unterschätzt.

Zum anderen: Eigentlich fühle ich mich nicht schlecht.

Ich könnte sogar sagen, ich fühle mich wohl.

Katharina: Da Sie eben die Hauspsychologin erwähnten -

Sie sprechen von einer Frau Berka –? die
„Goldzahnraupe“, wie die Mädchen sie nennen.

Frau Mastkost: Ein scherzhafter Name, ja.

Etwas Lallendes ist in ihre Sprache gekommen.

Es drückt keine Ablehnung aus.

Katharina: Evelyn versteht sich nicht mit ihr.

Frau Mastkost: Äußert sie sich so?

Wir haben die besten Erfahrungen mit Frau
Berka gemacht.

Sicher, sie lässt sich von keinem dieser Mäd-
chen um den Finger wickeln.

Frau Kaletta: *beginnt plötzlich leise zu singen:*

„Winter ade, scheiden tut weh.

Aber dein Scheiden macht, dass mir -“

Sie hat leuchtende Augen.

Himmel! Himmel! Was strahlt plötzlich die
Welt! Wie ist die Welt voller Farben!

Sie lacht wie ein fröhliches Kind.

Frau Mastkost: *stößt sie ermahmend an.*

*Plötzlich doch, nach einem Tausch der Blicke,
beginnt sie gleichfalls zu lachen.*

Katharina: *blickt nun erstmals besorgt*

Es geht Ihnen nicht gut?

Soll ich einen Arzt rufen?

Frau Kaletta: *auch ihre Sprache hat inzwischen et-
was Lallendes.*

Sehr gut geht es mir!

Die Welt strahlt. Ich sehe Farben.

Sie lacht wieder fröhlich.

Evelyn ist aus der Küchentür getreten.

Sie lugt nun nicht mehr heimlich dahinter hervor. Sie blickt mit Interesse ins Zimmer.

Frau Mastkost: *stößt sie an.*

Nun beginnt sie zu singen, das gleiche Lied:

„Winter ade, scheiden tut weh -“

Frau Kaletta: *fällt ein, sie singen nun gemeinsam*

„Aber dein Scheiden macht, dass mir das Herze lacht. Winter ade, scheiden tut weh.“

Katharina: *rückt vom Tisch fort, sie blickt besorgt.*

Ich rufe doch besser einen Arzt.

Sie steht auf.

Nein, ich sage den Polizisten Bescheid.

Wenn sie noch draußen stehen.

Sie blickt aus dem Fenster.

Sie warten noch.

Ich werde mit Ihnen sprechen...

Sie geht hinaus.

Die beiden Frauen kichern wie fröhliche Kinder.

Frau Kaletta zieht aus ihrer kleinen Tasche ein Schminktäschchen hervor und entnimmt ihm einen kleinen Spiegel.

Sie beginnt sich zu schminken.

Frau Mastkost greift sich plötzlich den Spiegel und zieht sich die schwarzen Haare vom Kopf – es ist eine Perücke, die Haare darunter sind grau.

Sie schwenkt die Perücke durch die Luft.

Frau Kaletta beginnt nun auch Frau Mastkost zu schminken.

Die Frauen gackern dabei wie Hühner.

Frau Mastkost revanchiert sich: Sie greift einen Schminkstift aus dem Schminktäschchen und beginnt damit, Frau Kaletta zu bemalen. Die Frauen, sich gegenseitig bemalend, sind bester Stimmung.

Lutz ist aus der Küchentür gekommen. Wie Evelyn starrt er jetzt auf die Szene.

Katharina kommt mit einem Polizisten zurück.

Lutz: *mit dem Blick auf die beiden Frauen, konsterniert, zu Katharina Was ist passiert?*

Katharina: *zuckt ratlos die Schultern.*

Der Polizist sieht sie fragend an.

Katharina nickt.

Der Polizist: *geht an das Sofa.*

Er greift Frau Kaletta unter die Arme und zieht sie hoch.

Die leistet wenig Widerstand. Der Polizist ist ein junger attraktiver Mann und diese handfeste Begleitung schmeichelt ihr und erfreut sie.

Sie spricht lallend und lächelnd sogar Worte wie „Junger schöner Mann...“ Sie kokettiert.

Katharina: *nimmt sich kurz entschlossen Frau Mastkosta an: Sie greift ihr gleichfalls unter die Arme und zieht sie vom Sofa hoch.*

Ihr Gesicht zeigt Besorgnis.

Frau Kaletta: *im Abgehen Nein, diese Farben!*

Sie sind ganz violett, schöner junger Mann!

Der Polizist verschwindet mit ihr hinaus.

Katharina folgt – mit einer gleichfalls sehr vergnügten Frau Mastkost.

Evelyn: *läuft ans Fenster; verfolgt von dort aus mit freudiger Spannung, was draußen passiert.*

Lutz: *folgt ihr schließlich in die Nähe des Fensters, ratlos.*

Weißt du, was geschehen ist?

Sie blicken aus dem Fenster.

Katharina kommt in die Wohnung zurück.

Katharina: *zu Lutz, noch voller Vorwurf* Musstest du dies Evelyn wirklich antun?

Lutz: *in plötzlicher Verwirrung* Evelyn? Evelyn -?

Er starrt sie an.

Etwas hat ihn plötzlich ins Mark getroffen.

Evelyn?

Katharina: *holt den Brief hervor* Das hier kam mit der morgendlichen Post für dich.

Sie reicht ihm den Brief.

Sie tritt zu Evelyn ans Fenster.

Evelyn: *mit freudiger Bosheit*

Jetzt verrecken sie.

Katharina: Evelyn!

Die armen zwei Frauen...

Wie kannst du so reden!

Lutz: *geht mit dem Brief nach vorn.*

Er öffnet ihn, in Unruhe.

Er blickt auf das eingelegte Blatt.

Er stammelt leise. Tamuz – Tamuz –

Dieser Wahnsinnige –

was will er schon wieder?

Es hört nicht auf...

Dunkelheit. Musik

Zweiter Teil

5. Szene

LUTZ / HEINZ / EVELYN / KATHARINA

Der Vormittag des nächsten Tages.

Heinz steht wartend am Wohnzimmertisch, einen kleinen Werkzeugkoffer in der Hand.

Lutz kommt die Treppe herunter, einen Koffer schleppend.

Er stellt den Koffer auf dem Tisch ab.

Evelyns Brett mit den Plastilintieren steht auf dem Schrank neben dem Sofa.

Lutz: *schnaufend* Das ist er.

Den Rest überlasse ich dir.

Heinz: *öffnet seinen Werkzeugkoffer und holt einige Werkzeuge und kleinere Schlüssel hervor.*

Was ich dich fragen wollte: Diese Kleine – von neulich – was ist weiter mit ihr passiert?

Lutz: Bewohnt seit drei Tagen ein Zimmer im Haus, neben dem Katharinas.

Heinz: Sie wohnt bei euch im Haus?

Er beginnt mit den Werkzeugen an dem Kofferschloss zu „arbeiten“.

Lutz: An diesem Vormittag sind sie beide unterwegs in die Klinik. Wollen dort zwei ältere Damen besuchen...

Sie heißt Evelyn...

Das Schloss leistet Widerstand. Heinz arbeitet schnaufend und manchmal flucht er auch.

Es gibt da noch einiges aufzuklären.

Wie ich es gleich hätte vermuten können, stand sie nicht zufällig genau hier an dieser Kreuzung.

Heinz werkelt und schnauft.

Gestern Abend fand ich in ihrem Anorak noch einen Zettel.

Er zieht ihn hervor.

Es steht diese Adresse darauf.

Heinz: *unterbricht* Die Adresse?

Dein Name?

Lutz: *Kein Name.*

Nur die Adresse.

Heinz: *kann plötzlich den Koffer mit einem der kleinen Schlüssel mühelos öffnen.*

Er klappt ihn ganz auf.

Lutz: *beginnt, mit aufgerissenen Augen, sofort darin zu wühlen.*

Schließlich zieht er ein kleinen Messingkasten hervor, in dem es klirrt.

Der Kasten lässt sich ohne Mühe öffnen.

Er reicht ihn Heinz.

Heinz: *greift schließlich drei Münzen heraus.*

Ah – das sieht gut aus.

Er holt ein Vergrößerungsglas aus seinem Werkzeugkoffer.

Römische Zeit. Ära Kaiser Hadrian.

Er betrachtet eine zweite Münze.

Gleiche Ära, Kaiser Hadrian.

Er wechselt zu der dritten Münze.

Hier ein Etrusker.

Er greift in den Kasten, holt weitere Münzen heraus.

Der sprichwörtliche Schatz, den man immer im Garten vergraben wünscht.

Die Sammlung könnte einige Hunderttausend wert sein.

Du bist sicher, die beiden Schwestern haben den Wert bisher nicht schätzen lassen?

Lutz: Ein Gutachter soll in einigen Tagen kommen.

Sie ahnen nichts. Ich habe mehrmals nachgebohrt. Sie versprechen sich nichts von den alten Sammlerstücken ihres Vaters - oder nur wenig.

Heinz: Gut. Wenn der Coup in nichts anderem besteht, als die Münzen auszutauschen... Ich kann problemlos einen Sack von attraktiven Durchschnittsmünzen herschaffen.

Lutz: Wert einige Hunderttausend, sagst du?

Heinz: *wieder Münzen auf der Hand* Dreihunderttausend mindestens.

Ich fühle den Wind der Geschichte zwischen meinen Fingern...

Es wird ein schmerzlicher Moment sein, sie in schnödes Geld umzutauschen.

Lutz: Und das schnöde Geld in die alte Ritterburg, unser Hotelprojekt. Da haben wir ihn wieder – den Hauch der Geschichte.

Lass uns weitersuchen!

Er wühlt wieder im Koffer, hebt alte Brokatkissen heraus, die Heinz mit kurzem Kopfschütteln betrachtet, dann alte Kämmе, dann eine Vase.

Heinz: *begutachtet die Vase* Hier fehlt mir das Fachwissen. Vielleicht ein antikes Stück.

Lutz: Und nur schwer auszutauschen. An diese Vase werden sich beide erinnern.

Er legt sie in den Koffer zurück.

Er sucht weiter.

Auf dem Kofferboden stößt er nun auf eine mit Decken umwickelte Mappe.

Er entfernt die Decken.

Öffnet die Mappe.

Er findet drei Bilder.

Aquarelle.

Reicht sie Heinz. Was sagst du?

Heinz: *begutachtet sie* Hol mich der Teufel!

Ich lese den Namen Chagall.

Unglaublich! Drei echte Chagalls.

Der Mann hat auf einer Goldgrube gegessen.

Auch davon wissen die beiden nichts?

Lutz: Sie hätten es erwähnt. Mindestens eine Vermutung. Sie wissen nichts.

Heinz: Doch wenn sie den Inhalt des Koffers kennen, kennen sie auch die Bilder...

Lutz: Es könnten Kopien sein.

Wenn sie den Koffer im Beisein des Gutachters erneut öffnen, sind es Kopien.

Greift eins der Bilder.

Dies hier sind keine Kopien?

Heinz: *betrachtet eins der Bilder wieder unter dem Vergrößerungsglas* In jedem Fall sind es echte Aquarelle. Sollten es selbst Kopien sein... Das ist auch für Fachleute oft schwer zu erkennen.

Lutz: Das heißt: Selbst wenn wir Kopien mit Kopien ersetzen, könnten beide von diesen Kopien annehmen -?

Heinz: Das hängt von der Qualität der Kopien ab. Es gibt dann auf dem Kunstmarkt zwei Originale von jedem Bild; vielleicht sogar drei.

Lutz: Eine heiße Sache. Wenn wir einen Käufer haben, und die Spuren führen zurück auf uns...

Heinz: Da heißt es vorsichtig sein! Der Vertrieb solcher Ware ist eine ähnliche Kunst wie das Handwerk des Fälschers selbst.

Lutz: Einen solchen Fälscher jedenfalls hast du zur Hand?

Heinz: Mein Schwippschwager. Es gibt keinen besseren. Ich frage ihn häufig, warum er nicht selbst Maler geworden ist. Er könnte es mit jedem Rubens und jedem Rembrandt aufnehmen.

Lutz: *hat die drei Bilder nebeneinander auf dem Sofa aufgestellt.*

Wie gehen wir vor?

Die Bilder für ein paar Tage entwenden?

Wenn sie dann plötzlich den Koffer öffnen...?

Ich habe einen Einfall. Wenn er sich umsetzen lässt... Es könnte für deinen Schwippschwager genügen, wenn wir die Bilder fotografieren?

In kann sie in Hochauflösung dann im Computer betrachten.

Heinz: *nickt* Du hast eine Kamera zur Hand?

Lutz: Ich gehe sie holen.

Er verschwindet nach links.

Heinz: *betrachtet weiter die Bilder.*

Dann wendet er sich erneut den Münzen zu.

Er hebt wieder sein Vergrößerungsglas darüber.

Plötzlich kann er der Versuchung nicht widerstehen: Er lässt eine, dann eine zweite Münze in seiner Jackentasche verschwinden.

Plötzlich doch fasst er sich unter Schmerzen an den Kopf.

Er schwankt. Er sucht Halt an der Sessellehne, er lässt sich in den Sessel gleiten.

Er hält sich den Kopf, mit schmerzverzerrtem Gesicht.

Lutz: *kommt mit einer Kamera zurück.*

Was ist los?

Heinz: Migräneattacke.

Wie ein Gewitter im Kopf.

Das zweite Mal diese Woche.

Es ist mörderisch - für einen Moment, als würde das halbe Hirn weg gebrannt.

Lutz: *mitfühlend* Migräneattacke...

Heinz: So hoffe ich jedenfalls.

Es könnte auch das andere sein.

Ein kleiner probender Schlaganfall.

Meine zwei Onkel sind gestorben daran.

Beim zweiten, exakt, war es eine Embolie, in der rechten Lunge.

Doch es ist das gleiche Prinzip. Ein Blutgerinnsel. Eine Ader verstopft. Und das ganze System kollabiert.

Springe bei einem Brand aus dem dritten Stock. Und du hast eine Chance zu überleben.

Ein Blutgerinnsel, klein wie ein Wespenauge, lässt dein System kollabieren und du bist chancenlos.

Lutz: *betrachtet ihn bedauernd* Geht es allmählich besser?

Heinz: *winkt ab* Fang an mit dem Fotografieren!

Lutz: *kniert sich auf den Boden und beginnt, die aufgestellten Bilder zu fotografieren.*

Heinz: Mein täglicher Arbeitsplatz ist die Apotheke. Ich weiß, woran ich bin. Der Mensch, so stabil er uns erscheinen mag, ist das fragilste Geschöpf unter der Sonne. Nimm ihm zwei Grad Blutwärme, und sein System kollabiert. Gib ihm einige wenige Grad zu viel, und er kollabiert ebenfalls. Filigranarbeit, von den Zehen aufwärts bis in die kleinsten Gehirnstränge. Reißt nur ein kleiner Faden, ist das System ruiniert. Jeder Faden, der winzigste, kann der Lebensfaden sein.

Wenn du zwanzig Jahre Apotheker gewesen bist, wunderst du dich, dass ein filigranes Gebilde wie der Mensch überhaupt leben kann. Dass er nicht mehrmals jeden Tag kollabiert.

Es ist ein Wunder, das wir täglich mit Staunen betrachten könnten. Wir sind Wundermaschi-

nen und sind völlig ahnungslos, in welchem Ausmaß wir es sind.

Eine kleine Attacke im Kopf...! Es könnten zwanzig sein, an jeder anderen Stelle.

Also: An sich bin ich einiger Maßen gut weg-
gekommen dabei.

Und der Schmerz lässt auch langsam nach.

Ein Geräusch von der Treppe.

Ist jemand da?

Evelyn erscheint auf der Treppe.

Lutz: Nicht möglich – Evelyn...

*Er klappt hastig den Koffer zu und stellt ihn
rechts neben den Tisch.*

Die Kamera versteckt er unter dem Sofakissen.

Die Aquarelle bleiben auf dem Sofa.

Zu Evelyn He! Was machst du hier im Haus?

Du solltest mit Katharina -

Evelyn: Sie ist allein gefahren.

Ich hatte Kopfschmerzen.

Sie fasst sich an die Stirn.

Sie ist im Zimmer angelangt.

Ich komme nur und will meine Tiere holen.

Sie strebt auf das Brett zu.

Ihr Blick fällt auf die Bilder.

Sie bleibt betrachtend davor stehen.

Lutz: *währenddessen hängen seine Blicke an ihr –
intensiv, forschend, mit Gefallen, zugleich
kämpfend mit Unsicherheit und Verwirrung;
seit er den Namen Evelyn kennt, sieht er sie mit
anderen Augen.*

Er hat sich gefasst. Er probt sich in einer neuen Rolle.

Evelyn!

Ich hätte dir längst etwas zu deinem Zoo sagen sollen, zu deinen Plastilintieren.

Er geht zu dem Brett.

Du machst es gut! großartig!

Ich hätte dir das für dein Alter nicht zugetraut.

Sie sieht ihn überrascht an.

Das Nashorn – man sieht richtig, dass es ein Nashorn hat, vorn im Gesicht, man denkt, es könnte gleich damit zustoßen.

Sicher, die Beine könnten noch etwas dicker sein, schließlich ist das Vieh ein Koloss.

Doch sonst, wie es Kraft zeigt...

Und hier diese beiden Vögel –

Der eine – ist es ein Huhn? –

Evelyn: Es ist ein Adler!

Beides sind Adler!

Lutz: Richtig, ja. Adler. Warum habe ich das nicht gleich gesehen? Der stolze Adlerblick, die stolzen Adlerflügel. Man erkennt tatsächlich die einzelnen Federn!

Er streicht mit den Fingern darüber, Bewunderung demonstrierend.

Evelyn!

Ich hoffe, Du bist mir nicht mehr böse wegen gestern – als ich das Heim verständigt habe.

Es ging nicht anders. Katharina hätte sich strafbar gemacht.

Evelyn: Es war sehr gut.

Lutz: *überrascht* Es war gut?

Evelyn: Gut. Ja.

Lutz: Wir hatten keine andere Wahl.

Evelyn: *ihre Blicke hängen wieder an den Bildern.*

Lutz: *tritt neben sie* Aquarelle.

Evelyn: Hast du sie gemalt?

Lutz: Sie gefallen dir?

Evelyn: *betrachtet sie weiter; dann*

Du schenkst mir eines? –

Ich schenke dir einen von meinen Adlern.

Du schenkst mir ein Bild.

Lutz: Deinen kostbaren Adler?

Er wird dir in deiner Sammlung fehlen.

Evelyn: Ich mache schnell einen neuen.

Lutz: Ich kann dir keins dieser Bilder schenken.

Evelyn: Auch du kannst einfach ein neues malen.

Es sind drei. Wenn ich mir eines aussuche,
bleiben dir zwei.

*Sie greift zwei von den Bildern, besieht sie von
nah.*

Lutz: Evelyn! Ich habe gestern noch etwas von dem
Gespräch mitgekomen, das Katharina am
Abend mit dir geführt hat.

Jemand hat den zwei Damen etwas in ihren Tee
getan.

Auch wenn du es im Gespräch mit Katharina
mehrmals bestritten hast –

glaub nicht, dass sie selbst so töricht wäre, dies
nicht zu durchschauen.

Du solltest es besser zugeben. Wenn es an Katharina hängen bleibt, könnte es sie in große Schwierigkeiten bringen.

Außerdem macht sie sich Sorgen.

Natürlich fragt sie sich, wo du den Stoff her hattest.

Du magst über die Gefährlichkeit anders denken.

Möglicher Weise war es nur dieses eine Mal.

Doch uns Erwachsene beunruhigt es.

Väterlich Du bist vierzehn. Drogen können dich in kürzester Zeit ruinieren. Man unterschätzt die Gefahr. Ich kenne einige traurige Fälle. Ganz schnell führt es in die Abhängigkeit.

Gib mir die Bilder zurück!

Evelyn: *springt zurück.*

Es war ein verdorbener Dosenfisch!

Lutz: Wenn du dich an die Herkunft des Stoffs nicht erinnern kannst – ich sage es dir:

Dieser junge Schriftsteller war zu Besuch.

Er hatte diese weißen Tütchen bei sich.

Es folgt ein intensiver Blickwechsel zwischen beiden.

Lutz signalisiert mit seinem Blick: Er ist klar im Bild, er lässt sich in dieser Sache nichts vormachen.

In Evelyns Gesicht tritt zunehmender Schrecken; sie weicht weiter einen Schritt zurück.

Sag es ihr oder sag es ihr nicht.

Katharina weiß inzwischen Bescheid.

Doch besser du sagst es ihr.

Wieder ein intensiver Blickwechsel.

Evelyn: *schreit plötzlich* Du hast es verraten!

Du hast mich verraten!

Sie wirft die zwei Bilder in hohem Bogen hinter sich.

Ich will deine Bilder nicht!

Lutz: *erschreckt* Bist du verrückt – sie so einfach auf den Boden zu werfen!

Er will sie aufsammeln.

Doch Evelyn kommt ihm zuvor.

Sie hebt die Bilder wieder auf; läuft damit zum Aquarium.

Sie lacht ein böses Lachen.

Lutz: *kommt vorsichtig näher* Evelyn – die Bilder –

Evelyn: *schreit* Du hast angerufen im Heim.

Du wolltest, dass sie mich abholen.

Du wolltest, dass sie mich wieder einsperren.

Lutz: *kommt vorsichtig nochmals einen Schritt näher* Evelyn –

Evelyn: *lässt jetzt lachend eins der Bilder in das Aquarium fallen.*

Lutz: Evelyn! *Er springt auf sie zu.*

Evelyn: *wirft das zweite Bild in das Aquarium, springt dann fort.*

Lutz: *hastet zum Aquarium, zieht die beiden Bilder wieder hinaus.*

Sie sind tropfnass.

Vor dem Fenster das Geräusch einer schlagenden Autotür.

Heinz: *schaut aus dem Fenster*

Katharina kommt.

Lutz: *jagt mit den zwei tropfenden Bildern zum Tisch, Heinz öffnet geistesgegenwärtig seinen Werkzeugkoffer und Lutz lässt sie darin verschwinden; gleich darauf auch das dritte Bild. Den Koffer schiebt er unter das Sofa.*

In diesem Moment tritt Katharina ein, ein kleines Paket unter dem Arm.

Katharina: *an Heinz gewandt Guten Morgen, Sie sind erneut zu Besuch?*

Lutz sprach mit mir – hinsichtlich Ihres gemeinsamen Projekts einer neuen Hotelgründung. Ich verstand, dass ihm die Sache sehr viel bedeutet – und Ihnen möglicher Weise ebenfalls.

Im Moment freilich kann ich Ihnen keine Hoffnungen machen, was eine Unterstützung meinerseits anbetrifft. Und auch meine Schwester wird sich nicht festlegen wollen.

Die kleine Erbschaft, auf die Lutz sich bezieht, wird Manuela wohl eher ihrem Gartencenter zukommen lassen. Und ich wahrscheinlich meinem Hospiz.

Ich darf das so offen aussprechen?

Sie werden sich, so sehr ich es bedauere, nach anderen Finanzquellen umsehen müssen.

Sie wendet sich Evelyn zu.

Es geht den beiden Frauen wieder gut.

Sie kehren heute an ihren Arbeitsplatz zurück.

Sie öffnet das kleine Paket.

Ich habe dir etwas mitgebracht.
 Ein paar neue Schuhe.
 Ich sah sie im Vorbeigehen in einem Geschäft.
 Deine alten erscheinen mir doch sehr abgetra-
 gen.

*Sie holt die Schuhe heraus – ein paar hübsche
 Damenschuhe mit kleinem Absatz.*

Wenn sie nicht passen sollten oder wenn sie dir
 nicht gefallen, tauschen wir sie wieder um.

Du willst sie anprobieren?

Evelyn: *starrt auf die Schuhe, ihre Augen leuchten.
 Sie nickt.*

Katharina: Dann setz dich!

*Evelyn setzt sich auf das Sofa und Katharina
 reicht ihr die Schuhe.*

Heinz: *erhebt sich* Gut. Ich verabschiede mich.

Lutz: *hat währenddessen die Kamera unter dem So-
 fakissen hervorgezogen, steckt sie nun in seine
 Hosentasche.*

Ich begleite dich vor die Tür...

Beide verschwinden hinaus.

Evelyn hat die neuen Schuhe angezogen.

Katharina: Nun?

Vorne auch nicht zu eng?

Evelyn: *schüttelt den Kopf*

Katharina: Nicht zu eng – und auch nicht zu weit?

Evelyn: *schüttelt den Kopf.*

Katharina: Du kannst sie gleich anbehalten, wenn du
 willst.

Evelyn: Manuela, deine Schwester, hat von Anna ge-
 sprochen.

Stille

Wer ist Anna?

Katharina: *senkt den Kopf*;

Sie nimmt auf dem Sofa neben Evelyn Platz.

Sie schweigt eine Weile.

Sie wäre jetzt etwa in deinem Alter.

Sie war sieben, als sie starb.

Wieder Schweigen

Als sie starb, da stand die Welt für mich still.

Und ich glaubte, sie würde sich nie mehr bewegen – nie mehr wie sonst.

Ich haderte mit Gott. Ich erklärte ihm, dass er nicht existierte.

Ein Jahr vor Annas Tod hatte er mir auch meinen Mann genommen.

Ich fror. Ich stand zurückgelassen in einem eisigen Universum.

Erfroren war alles, was einmal Sinn und was Wärme war.

Gott, dem ich erklärt hatte, dass er nicht existierte, antwortete nicht.

Doch schließlich hörte ich Anna sprechen.

Es war einfach so: Ich fragte mich, was Anna sagen würde, wenn sie mich in meinem Zustand sähe, in meiner tatenlosen Trostlosigkeit.

Sie sagte: All die Liebe, die du mir geben wolltest, die ist weiter in dir und du kannst sie anderen geben.

Gib sie anderen. Du bist voll von dieser Liebe. Und das ist der eigentliche Grund deiner Trau-

rigkeit, dass du deine Liebe eingesperrt und vergessen hast.

Ich entdeckte, dass es diese Liebe tatsächlich gab.

Es gab sie in einer Fülle, die ich nicht vermutet hatte, die mich selbst bestürzte.

Ich entdeckte sie in einer Art, die mich fühlen ließ: Ich hatte bisher kaum geahnt, was Liebe tatsächlich bedeutet.

Wieder eine Stille

Evelyn: *die plötzlich sehr andächtig und berührt gelauscht hat* Anna, deine Tochter, ist in deinem Hospiz gestorben?

Katharina: Mein Hospiz? – Dieses Hospiz gab es damals noch nicht.

Ich hatte auch nie daran gedacht, einmal in einem Hospiz zu arbeiten.

Evelyn: Und jetzt ist es so, dass du statt Anna alle diese Menschen in deinem Hospiz liebst?

Katharina: Nicht nur diese Menschen.

Besonders diese, gewiss.

Doch Liebe schränkt nicht ein. Nicht diese Liebe. Sie ist nicht einmal auf die Menschen beschränkt.

Evelyn: Du meinst, man liebt dann auch alle Tiere?

Katharina: *nickt*

Evelyn: Und auch die Pflanzen?

Katharina: *lächelt* Auch die Pflanzen.

Evelyn: Alle Bäume?

Und auch die Steine?

Katharina: *lächelt* Alles.

Evelyn: Auch die bösen Menschen?

Katharina: Diese besonders – weil sie es am dringendsten brauchen.

Wenn es gelingt. Die bösen Menschen zu lieben, ist schwierig.

Es gelingt nicht, wenn man vor allem das Böse in ihnen sieht.

Es kann sehr schwierig sein, sie zu lieben.

Man muss wissen, dass sie selbst am Bösessein leiden.

Evelyn: Du meinst, sie leiden am Bösessein?

Katharina: Heimlich.

Oft so, dass sie selbst es nicht wissen.

Dann kann man ihnen auch wenig helfen.

Evelyn: Und wenn man doch selbst ganz zornig auf sie ist?

Katharina: Das gibt es.

Dann muss man warten, bis der Zorn langsam vergeht.

Evelyn: Und wenn er nicht vergeht?

Katharina: Es kann lange dauern. Doch einmal vergeht er.

Evelyn: Wenn sie wirklich ganz böse sind – muss man sie trotzdem lieben?

Katharina: Es kann schwierig, sehr schwierig sein...

Die Bösen: sie können sich selbst nicht lieben.

Das ist ihre eigentliche Not.

Wer sich selbst liebt, der weiß nicht, warum er anderen schaden und gegen sie böse sein sollte.

Evelyn, ich sage nicht, dass dies alles leicht zu begreifen ist.

Es ist auch nicht leicht, es in Worte zu fassen.
Eigentlich ist es in unseren alltäglichen Worten
gar nicht verständlich auszudrücken.

Du hast mich nach Anna gefragt.

Dies ist ihre Geschichte.

Eine Stille

Evelyn – darf ich nun dich etwas fragen?

Du weißt, wer Tamuz ist?

Evelyn: *nickt, ihr Blick kreist versonnen am Boden.*

*Schließlich streckt sie sich zu Katharinas Ohr
und flüstert etwas.*

Katharina: *auch flüsternd* Du meinst – dein Vater -?

Evelyn: *nickt, entschieden, mit versonnen am Boden
kreisendem Blick.*

Lutz kommt wieder ins Haus.

Er tritt ins Zimmer.

Lutz: Katharina, ich kann dich einen Moment allein
sprechen?

Katharina: *nickt* Evelyn, geh wieder einen Moment
in die Küche!

Guck, ob du schon etwas findest, das du dir
heute zum Mittag wünschst.

Evelyn: *geht, verschwindet durch die Küchentür.*

Lutz: *zieht wieder seinen Zettel hervor.*

Das habe ich gestern noch bei ihr gefunden – in
ihrem Anorak.

Er reicht Katharina den Zettel.

Die Adresse von diesem Haus.

Sie wusste, wo sie hinwollte, das kleine Luder.

Kein Name. Doch die genaue Adresse.

Etwas passiert hier!

Katharina: Könnte es sein, dass du dich da einer Verantwortung stellen musst?

Lutz: Welcher Verantwortung?

Katharina: Etwas das du jahrelang fortgeschoben hast, möglicher Weise.

Es kommt plötzlich auf dich zu.

Und du – du bist vielleicht nicht einmal wirklich erstaunt?

Ein musternder Blick.

Lutz, der zunächst Entrüstung signalisierte, weicht aus.

In seinen Augen liegt plötzlich ein Schimmer von Furcht.

Dunkelheit. Musik

6. Szene

KATHARINA / RICHARD / EVELYN /
MANUELA / LUTZ

Der Nachmittag des nächsten Tages.

Evelyn sitzt am Verandatisch und arbeitet an ihren Plastilintieren.

Katharina ordnet auf dem Zimmertisch Blumen in einer Blumenvase.

Es klingelt.

Katharina: geht öffnen.

Man hört sie Richard begrüßen.

Sie kommt mit Richard ins Zimmer.

Sie bietet Richard den linken Sessel an.

Nimmt neben ihm auf dem Sofa Platz.

Sie greift sein Manuskript.

Ich habe gelesen...

Da gibt es viel, das mich wirklich berührt hat.

Anrührend und spannend fand ich etwa die „Totenreise-Geschichte“. Es ging mir unter die Haut. Diese alte Frau, die völlig verwirrt durch die Stadt irrt. Sie hat das Krankenhaus in eigener Entscheidung und gegen den Rat der Ärzte wieder verlassen. Schließlich sitzt sie in der Straßenbahn. Sie will mit den Fahrgästen sprechen, die alle so verloren und leer vor sich hinstarren... Da merkt sie, es sind alles Tote auf diesen Sitzen. Und nach und nach begreift sie: Sie selbst ist eine von ihnen.

Sie zitiert aus dem Manuskript. Das Sterbezimmer: „Der Raum mit dem eintätowierten Tod.“ Davor: „Ein grellweißes nacktes Glühlicht schrie von der Decke.“ Dann: „Die tagscheuen Schatten.“ „Das tote Licht der Abendfassaden.“ „Der explodierende Schein des Mondes.“ Das ganze Krankenhaus als ein „faulender Sarg.“

Richard: Was ich wissen will:

Daumen rauf oder runter?

Katharina: Musst du es auf diesen einzigen Nenner bringen?

Richard: Also: Der Daumen geht runter?

Katharina: Ich hatte Mühe mit dem doppelten Plot.

Es könnte gut sein: Ein Plot unterstützt einen zweiten. Und doch: Es verwirrte mich eher. Die Handlungsstränge gehen nur manchmal eine Symbiose ein.

Musst du es wirklich auf diese Bewegung des Daumens reduzieren? Vieles ist gut.

Richard: Geht der Daumen hoch, dann wird ein Buch daraus.

Geht der Daumen hinunter, dann ist das Manuskript für die Müllhalde.

Es gibt nichts dazwischen.

Katharina: Könntest du zwei Erzählungen daraus machen?

Richard: Erzählungen?

Die Verlage wollen Romane. Weil die Leser sie wollen.

Erzählungen sind unverkäuflich.

Also: Der Daumen geht hinunter?

Katharina: *nach einem längeren Schweigen* Es heißt, dass du nun nicht mehr schreiben wirst?

Richard: Das ist beschlossen.

Katharina: Richard!

Du wirst ein paar Jahre warten.

Und dann doch wieder schreiben.

Es steckt in dir. Du wirst es nicht auf Dauer verleugnen können...

Ihre Stimme wird leise, sie ist von einer kleinen Traurigkeit erfüllt.

Wenn du es dann doch wieder tust – nach Jahren, und wir uns wahrscheinlich nicht mehr kennen – dann wirst du es mit dem gleichen

Gespür für das treffende Wort tun, vielleicht mit noch größerer Raffinesse...

Und du wirst dir die bekannte Frage stellen: die nach der Ehrlichkeit. Nach der wirklichen Ehrlichkeit.

Wenn du von trostlosen Dingen schreibst und es tust im Glauben, dass alles tatsächlich nur trostlos ist, dann wirst du dich fragen: Ob es tatsächlich die letzte Ehrlichkeit ist.

Du wirst es für dich neu beantworten.

Und du wirst dich unterscheiden von jenen Schriftstellern, die sich schreibend in ihren eigenen Psychosen ergehen. Die ihre inneren Zerbrochenheiten und Neurosen an die Welt mitteilen müssen, ungefiltert, und sie dort ebenfalls aussähen, ohne sich ihrer Macht bewusst zu sein – ihrer anderen möglichen Macht: dass sie stattdessen –

Alles das wirst du herausfinden für dich.

Wir werden uns wiedersehen?

Richard: Gib mir das Manuskript zurück!

Sie reicht es ihm.

Katharina: *ernst* Richard – es gibt da noch ein anderes Thema, über das ich kurz mit dir sprechen möchte...

Richard: *in Abwehr* Bitte?

Katharina: Warte einen Moment!

Ich muss mich eben um die Küche kümmern. Ich habe, aus einem wichtigen Anlass, der unsere Hausgemeinschaft betrifft, einen Kuchen im Ofen.

Ich bin gleich zurück.
Sie geht in die Küche.

*Evelyn und Richard taxieren sich mit Blicken.
 Das Gespräch, das nun einsetzt, ist wieder ein
 Dialog vieler Pausen.*

Evelyn: Es war kein Rattengift.
Stille

Was wirst du jetzt tun?

Richard: Du hast zu Katharina davon gesprochen?
Stille

Evelyn: Du wirst jetzt keine Bücher mehr schreiben?

Richard: Du weißt, was es heißt, wenn sich jemand
 den „Goldenen Schuss“ setzt?

Evelyn: Den goldenen Schuss?

Richard: Ein Tod der Extraklasse.

Kein Krepieren in der sterilen Sterbekammer.
 Du schwebst – selbst wenn es im Rinnstein
 passiert, zwischen Erbrochenem – du schwebst
 auf Wolken psychedelischer Sonnenuntergän-
 ge.

Voll gedröhnt vom großen kosmischen Rausch.
 Wenn er vergeht, bist du selber vergangen.

Evelyn: Du willst dich umbringen?

Sie überlegt.

Es kann manchmal eine ganz gute Lösung sein.
 Man muss dann nicht mehr über die vielen
 Dinge nachdenken.

Allerdings: Ich würde es nicht tun.
 Man weiß nie, was noch kommt.

Man kann es sich im Moment vielleicht nicht vorstellen, was noch kommt.

Doch dann kommt etwas.

Richard: *mit leisem Sarkasmus* Ein plötzlicher Lotteriegewinn?

Evelyn: Es kann verschiedenes sein.

Es kann sein, dass man sich einfach verliebt.

Richard: Aha!

Evelyn: Hast du es schon erlebt?

Warst du schon einmal verliebt?

Richard: Verliebt?

Ich habe darüber Tagebuch geführt.

Ich habe meine Verliebtheiten nummeriert.

Immer nach vierzehn Tagen eine neue Eintragung.

Belanglos. Man nummeriert. Und streicht wieder.

Evelyn: Dann war es nicht richtig verliebt.

Wenn es richtig verliebt ist, dann streicht man es nicht.

Du solltest noch warten.

Solltest noch warten, bis es richtig passiert:

Dass du richtig verliebt bist.

Wenn es dann nicht passiert ist, dann kannst du dich umbringen.

Richard: Aha!

Evelyn: *betrachtet ihn mitleidig und besorgt.*

Ich merke, dass du es nicht wirklich glauben willst...

Wenn du es nicht glauben kannst und nicht glauben willst, dann geschieht es möglicher Weise auch nicht.

Es ist traurig, wenn du es nicht doch lieber abwartest.

Doch vielleicht ist es dann besser, dass du dich umbringst.

Doch ich werde dann traurig sein.

Richard: Du?

Evelyn: Warum nicht.

Ich werde immer denken, dass du es nicht einfach abgewartet hast.

Katharina kommt aus der Küche zurück.

Richard: Gut. Ich gehe jetzt.

Katharina: Bitte?

Ich sagte dir, dass ich noch etwas mit dir besprechen möchte.

Richard: Es ist nicht mehr nötig.

Ich danke dir, dass du gelesen hast.

Ich danke dir, dass du mir dein Urteil gesagt hast.

Er wendet sich zur Tür.

Danke also. Ich gehe jetzt.

Katharina: *sie fühlt Bestürzung, sie kann es nur schwer verbergen* Wir werden uns wieder sehen?

Richard: *senkt den Kopf.*

Es vergeht eine kurze Zeit.

Er blickt sie an.

Wieder senkt er den Kopf.

Er schüttelt ihn leicht.

Er verschwindet aus dem Haus.

Katharina: *will ihm folgen; doch sie spürt, sie wäre nicht mehr willkommen.*

Manuela ist auf der Treppe erschienen.

Manuela: Ich kann dich einen Moment allein sprechen?

Evelyn: Evelyn!

Kannst du für mich in die Küche gehen?

Der Kuchen ist aus dem Blech.

Es steht alles bereit: der Pudding, den man darüber verteilen muss; die Pfirsichscheiben.

Ob du es dir zutraust?

Willst du einfach schon anfangen?

Evelyn nickt.

Sie geht in die Küche.

Manuela zeigt an, dass sie am Verandatisch Platz nehmen will.

Beide setzen sich dort.

Manuela: Du spielst mit dem Gedanken, Evelyn zu adoptieren?

Lutz sagte es mir.

Ich verstehe, was hinter deinen Empfindungen für Evelyn steht.

Allerdings – du bist dir der Risiken und Probleme bewusst, die dann auf dich zukommen?

Wenn du sie auch nicht als ernsthaft psychisch krank siehst – in hohem Maß labil und psychisch auffällig ist sie schon. Die wenigen Tage, die sie im Haus ist, haben uns das gezeigt.

Ohne eine auch weiterhin aufmerksame psychologische Betreuung wird es nicht gehen.

Doch es ist eine andere Sache, über die ich mit dir reden will.

Ich habe dieses Thema bisher nie zur Sprache gebracht, weil Lutz mich darum gebeten hatte.

In einer seiner besseren Stunden hat er es mir anvertraut, und ich halte es jetzt für angemessen, dass du gleichfalls im Bild bist.

Du weißt, dass Evelyn die Adresse dieses Hauses bei sich hatte. Du weißt, dass Lutz in den letzten Tagen beständig Briefe erhält, die mit dem Namen „Tamuz“ unterschrieben sind. Auf der eingelegten Briefseite befinden sich keine persönlichen Mitteilungen, nur Bibelsprüche, einige aus der Apokalypse.

Es geht um einen Mann mit dem Namen Daniel. Und damit komme ich zu einem viele Jahre zurückliegendes Kapitel im Leben von Lutz - und ich habe von Daniels Schwester Vera zu sprechen.

Lutz hatte eine kurze Liaison mit dieser Vera, einer acht Jahre älteren Frau, die sich an der Seite von Lutz ein neues Leben versprach. Sie hatte viele Enttäuschungen mit Männern erlebt, mit Lutz hoffte sie noch einmal auf eine glückliche Partnerschaft. Lutz war ein gutaussehender Mann, von vielen Frauen umschwärmt, sie schätzte dies etwas unrealistisch ein, jedenfalls vergoss sie ihr ganzes Herzblut in dieser Beziehung.

Evelyn wurde geboren, sie hoffte, dass dies den Zusammenhalt festigen würde, doch nur wenige Monate danach verließ er sie. Er hatte bekommen, was er wollte: Vera, die über eine größere Erbschaft verfügte, stellte ihm eine beträchtliche Geldsumme zur Verfügung und er richtete damit sein erstes Hotel ein, dem bald noch zwei weitere folgten.

Ich kannte Lutz damals bereits, er war inzwischen mit zwei anderen Frauen liiert. Vera, die noch immer auf seine Rückkehr hoffte, verfiel in ihre alten Depressionen. Schließlich fand man sie tot von einer Alkoholvergiftung.

Lutz erschien nicht einmal zu ihrer Beerdigung. Das Geld hatte er zinslos erhalten, doch es war geliehen. Keiner wusste über diese Absprachen genauer Bescheid, und er sah keinen Anlass, dieses gesamte Geld nun nicht für sich zu beanspruchen. Er brauchte es, um weiter an seinem Hotelimperium zu bauen.

Evelyn hatte er nur wenige Male nach der Geburt gesehen. Es beruhigte ihn zu hören, dass Daniel, Veras Bruder, Evelyn zu sich ins Haus nahm und für sie sorgte.

Und nun bin ich wieder bei Daniel.

Daniel war ein höchst seltsamer Mann. Ich weiß nicht, ob ich ihn geistig verwirrt nennen soll. Doch wahrscheinlich war er es.

Nachdem er unter einem eingestürzten Haus mehrere Tage verschüttet gelegen hatte, meinte er, eine Erleuchtungserfahrung gemacht zu ha-

ben. Er betätigte sich anschließend als Wanderprediger und sah sich als Sendbote eines –
Katharina: Er glaubte, von einem Wesen namens „Tamuz“ beauftragt zu sein – ein Gerechtigkeitsbringer, und er selbst war einer seiner „Gerechten“.

Manuela: Du kennst diese Geschichte?

Katharina: Evelyn hat sie einer Heimpsychologin erzählt – so weit sie die Dinge damals selber verstanden hatte.

Auch über die Trennung der beiden, als Evelyn im Alter von zehn war, und über Daniels Zeit im Gefängnis habe ich so erfahren.

Manuela: Gut, so kann ich zum Punkt kommen.

Es ist zu befürchten, dass Daniel hier auftauchen wird. Hinter dem Namen „Tamuz“ befanden sich jedes Mal kleine Sterne, zunächst fünf, dann jeden Tag einer weniger. Der Schluss liegt nahe, dass die Sterne Tage bedeuten, demnach könnten wir ihn bereits morgen erwarten. Du bist informiert, wie es damals zur Gefängnisstrafe für Daniel kam?

Er hat sich gegen die eingesetzten Polizisten mit selbstgebauten Sprengsätzen zur Wehr gesetzt, zwei Polizisten wurden nicht unerheblich verletzt.

Sollte Daniel hier auftauchen, müssen wir auf seine Bereitschaft zur Gewalttätigkeit gefasst sein. In jedem Fall ist dieser Mann unberechenbar.

Katharina: Wir sollten nachholen, was wir vor zwei Tagen nicht getan haben: uns zu einem Familienrat zusammensetzen.

Ich habe Evelyn in die Küche geschickt.

Ich gehe nach Evelyn schauen.

Sie steht auf, will zur Küche.

Manuela: Sag einmal –

dass du heute diesen Kuchen gebacken hast -?

Katharina: Du hast das Thema Adoption angesprochen.

Ich wollte es mit diesem Nachmittag offiziell machen. Du und Lutz sollten es wissen. Und natürlich Evelyn.

Sie verschwindet in die Küche.

Lutz kommt die Treppe hinunter, eine Reisetasche in der Hand.

Manuela: Lutz!

Heißt dies möglicher Weise, du möchtest das Haus verlassen?

Lutz: *lacht etwas verlegen.*

Das Haus verlassen...?

Nein, nein.

Ich wollte nur eben Heinz besuchen gehen.

Ach, und ich habe da eben noch etwas vergessen...!

Er macht auf der Treppe wieder kehrt; verschwindet.

Katharina und Evelyn kommen aus der Küche.

Evelyn geht weiter nach vorn und verschwindet nach links, wo sie inzwischen ihr eigenes Zimmer hat.

Katharina: *zu Manuela* Sie hat alles wunderschön vorbereitet: den Kuchen mit Pudding und Pflirsichstücken belegt.

Und jetzt erklärt sie: Sie hat keinen Hunger.
Sie zuckt bedauernd die Schultern.

Warten wir bis zum frühen Abend. Vielleicht dass sie es sich doch noch überlegt.

Sie kommt näher zu Manuela, spricht leise.

Sie wollte mir eben noch etwas zeigen. Nur mir. Ob du es respektierst und uns allein lässt?
Manuela nickt und verschwindet über die Treppe.

Evelyn kommt zurück.

Sie sieht sich vorsichtig um.

Sie winkt Katharina zur Veranda.

Katharina folgt.

Evelyn: *zieht eine kleine durchsichtige mit Löchern durchsetzte Plastikschantel aus ihrem Brustausschnitt. Sie spricht geheimnisvoll.*

Hier.

Katharina: Was ist das?

Eine Raupe...

Nein, es ist eine Puppe.

Evelyn: *geheimnisvoll* Ein Feuerfalter.

Katharina: Woher hast du ihn?

Evelyn: Ines hat ihn mir gegeben.

Bevor sie in das „Besinnungszimmer“ kam.

Sie hatte ihn im Garten gefunden.

Ich soll mich um ihn kümmern, hat sie gesagt.

Katharina: Ein Feuerfalter...

Evelyn: Es kamen immer zwei in den Garten.

Ines sagte: Sie waren die Eltern, sie waren das Liebespaar.

Katharina –

Wenn ich einmal nicht bleiben kann –

Wenn ich wieder fort muss von hier –

Katharina: Warum sollst du fort müssen?

Du bist hier sicher bei mir, du weißt es.

Evelyn: Wenn ich doch fort müsste –

Wenn etwas geschieht, dass ich doch nicht bleiben kann –

Ich möchte, dass er dann hier in deinem Verandagarten wohnt.

Eine Frau hat mir gesagt, dass er in dieser Schachtel nicht schlüpfen kann.

Er braucht einen Garten.

Doch in einem großen Garten ist auch immer Gefahr: Es kommen Tiere, um ihn zu fressen, solange er verpuppt ist.

Ob du ihn hier in deinem Verandagarten lässt, dass er schlüpfen kann?

Katharina: Er kann hier schlüpfen, natürlich.

Du weißt, wie ein Feuerfalter aussieht?

Evelyn: *schüttelt den Kopf* Ines wollte sie mir zeigen. Doch dann kamen sie immer nicht.

Katharina: Warte! Ich habe im Keller eine Karte, auf der vier lange Reihen mit Schmetterlingen abgebildet sind. Eine Tante hat sie mir einmal geschenkt. Wollen wir uns anschauen, wie ein

Feuerfalter aussieht? Gewiss ist einer darauf
abgebildet.

Soll ich die Tafel holen?

Evelyn nickt.

Katharina verschwindet nach links.

Lutz erscheint auf der Treppe.

*Er geht auf Evelyn zu, einen dunklen durchaus
bedrohlichen Glanz in den Augen.*

Lutz: Meine Briefe zurück!

Den Zettel mit der Adresse kannst du behalten.

Evelyns Gesicht verschließt sich.

Du glaubst, dass diese Briefe von Daniel sind.

Du glaubst, dass es Daniel war, der diese

Adresse an dich geschickt hat.

Es war nicht Daniel.

Er kommt nochmals näher.

Tamuz hat viele Boten. Tausende.

Es war nicht Daniel.

Er bemüht sich um einen sanfteren Ton.

Du glaubst, Daniel wird hierher kommen.

Du solltest solche Dinge nicht glauben.

Daniel ist krank.

Er hat einen kranken Kopf.

Daniel tut dir nicht gut.

Du solltest Daniel vergessen.

Evelyn: *verletzt* Warum sagst du das?

Warum sagst du, dass es nicht Daniel war?

Lutz: Weil –

Er denkt nach.

Einmal musst du es doch erfahren.

Manuela erscheint hinter ihm auf der Treppe.

Daniel ist tot.

Evelyn steht jetzt in einem starren Zittern.

Es ist traurig.

Doch oft ist die Wahrheit traurig.

Daniel ist tot.

Es gab eine Messerstecherei im Gefängnis.

Er hat eingreifen und schlichten wollen.

Da hat es ihn selbst erwischt.

Evelyn ballt die Fäuste.

Sei nicht traurig!

Doch du solltest Daniel jetzt vergessen.

Es ist besser für dich.

Manuela verschwindet wieder.

Evelyn: *es ist wie ein Schrei, wenn auch gepresst
und fast leise Du lügst!*

Lutz: *zuckt bedauernd die Schultern, lächelt*

Evelyn: Du lügst!

Du lügst!

Lutz: *weicht die Treppe rückwärts wieder hinauf.*

Evelyn: Du lügst! Du lügst!

Lutz verschwindet ganz.

Katharina kommt zurück, die Schmetterlingstafel unter dem Arm.

Katharina: Komm, wir gehen wieder in die Veranda.

Wir schauen.

Sie winkt Evelyn zur Veranda.

Dunkelheit. Musik

7. Szene

LUTZ / HEINZ / MANUELA / KATHARINA
EVELYN / DANIEL

Lutz öffnet eben Heinz die Haustür.

Beide kommen ins Zimmer.

Heinz trägt diesmal einen Aktenkoffer bei sich.

Er kommt damit an den Tisch und öffnet ihn.

Er nimmt ein Kästchen heraus, schüttelt es.

Man hört es klirren.

Heinz: Hier! – Jetzt kannst du es austauschen.

Er reicht ihm das Kästchen.

Er nimmt die drei Bilder heraus.

Die Bilder konnte ich nicht retten.

Abwinkend Sie sind nichts wert.

Chagall: Fehlanzeige.

Ich habe die Signatur noch einmal unter die Lupe genommen. Der Maler heißt Chegoll.

Sie sind nichts wert. Ich habe gebügelt, so gut es ging. Du kannst sie zurück in den Koffer legen.

Nun, erleichtert?

Lutz nickt flüchtig.

Sein Gesicht zeigt Bedrückung.

He! Etwas anderes geht da noch rum in deinem Kopf?

Lutz: Evelyn ist fort.

Verschwunden, seit den frühen Morgenstunden.

Katharina und Manuela sind sie suchen gegangen.

Heinz: *hat Platz genommen.*

Es gibt da noch etwas anderes, worüber ich mit dir reden wollte.

Ein neues Projekt.

Muss es unbedingt eine alte Burg sein?

Alt und nur für eine horrenden Summe zu haben.

Wie kriegen wir das hin mit der Wartung?

Lutz: Du hast etwas anderes?

Heinz: Nichts Sicheres.

Doch eine mögliche Alternative.

Freilich, eine gewisse Wartezeit müssten wir einplanen, etwa ein Jahr.

Lutz: *hat ebenfalls Platz genommen* Dir geht es gut.

In deiner Apotheke stehst du auf sicheren trockenen Füßen. Hast deinen Job.

Was mache ich?

Weißt du, was ich zu hören bekomme?

Geh arbeiten im Hotel – wenn du die Hotelluft zum Leben brauchst. Das heißt: Sei irgendein Handlanger dort. Hilfskellner, Kofferträger.

Diese Menschen haben nie einen Traum geträumt!

Heinz: Du täuschst dich, wenn du deinerseits glaubst, die Apotheke wäre jemals mein Traum gewesen.

Es ödet mich an! Rezepte gegen Medikamente tauschen, acht Stunden am Tag. Es ist tägliche Langeweile auf Rezept.

Lutz: Immerhin tust du etwas Nützliches so.

Heinz: Nützlich?

Ich kenne einen Arzt, der seit Jahren nur Placebos verschreibt.

Es ist die gleiche Wirkung.

Die Leute schlucken das Zeug, das nichts ist als eine Mehl- und Zuckersubstanz, und sie werden gesund.

Die Wirkung ist gleich.

Es spielt sich alles im Kopf ab.

Habe ich das nicht neulich von dir gehört?

Kürzlich las ich von einer Studie. Man hatte Menschen mit schweren Schäden im Kniegelenk unter Beobachtung. Die eine Hälfte hat man operiert. Die andere Hälfte ließ man auf dem Operationstisch unbehandelt und erklärte ihnen anschließend, dass sie operiert worden seien.

Interessiert dich, was geschah?

Die Kniegelenke heilten in beiden Fällen.

Es gab keinen Unterschied.

Wir haben keine Ahnung von der Kraftmaschine in unserem Kopf!

Wüssten wir etwas von der Kraft unserer Gedanken, wir würden wahrscheinlich erschrecken.

Man kann es sich auch umgekehrt vorstellen:
Dass wir krank werden, einfach weil wir es uns
einbilden.

Wir erschaffen uns unsere Krankheiten, indem
wir sie denken.

Ich wäre einer der ersten Kandidaten für diesen
Fall!

Besonders begabt bin ich, was die Selbstbestra-
fung betrifft.

Ertappe ich mich plötzlich bei einer Handlung,
die ein wenig, nur ein ganz klein wenig die
saubere moralische Linie verlässt, bekomme
ich vom Migränegott einen übergezogen.

Krach! Er haut seinen Meißel in mein Gehirn.

Wobei ich diesen Migränegott, wie ich weiß,
natürlich nur mit meinen Gedanken erschaffen
habe. Deshalb ist er so echt.

Es geschieht alles im Kopf.

Diesen Satz, auch wenn es dich eben erstaunen
mag, hab ich von dir.

Reicht ihm die Bilder.

Bring sie zurück in den Koffer!

Und dann das andere...

Reicht ihm einen kleinen Schlüssel.

Mit diesem Schlüssel kannst du die alte Kiste
problemlos öffnen.

Lutz: *nickt; er nimmt Bilder und Schlüssel; entfernt
sich zur Treppe.*

Hält plötzlich an.

Was ich dich fragen will: Ich könnte ein oder
zwei Tage bei dir unterkommen?

Es wäre möglich?

Heinz: *etwas irritiert* Ja. Möglich...

Warum?

Lutz: Ich entscheide es noch.

Ich bin gleich zurück.

Dann sage ich dir, was meine Entscheidung ist.

Er verschwindet über die Treppe.

Ein Schlüsselgeräusch an der Haustür.

Manuela tritt ein.

Manuela: *grüßend* Herr Pranke!

Wo ist Lutz?

Heinz: Wollte eben ein Buch holen, das ich ihm ausgeliehen habe.

Er ist gleich zurück.

Manuela: Er wird es Ihnen vielleicht erzählt haben:

Evelyn ist verschwunden.

Könnte es sein -?

Sie ist hier nicht wieder aufgetaucht.

Wir, Katharina und ich, hatten eine Vermutung, wohin sie verschwunden sein könnte.

Allerdings hatte unsere Suche keinen Erfolg.

Sie hat alle ihre Sachen mitgenommen, als sie das Haus verließ.

Ginge es nach mir, ich würde jetzt die Polizei einschalten.

Doch Katharina will lieber noch warten.

Auch Katharina kommt ins Haus.

Tritt ins Zimmer.

Katharina: *zu Manuela* Sie ist eingetroffen?

Manuela schüttelt den Kopf.

Lutz kommt die Treppe herunter, wieder hat er die Reisetasche bei sich.

Lutz!

Manuela hat mir unterwegs gesagt, dass sie dich gestern Abend auf der Treppe mit Evelyn reden hörte.

Du hast Evelyn gesagt, dass Daniel tot ist?

Lutz: *reagiert halb geniert, halb betroffen*

Katharina: Daniel -: Er war ihr heimlicher Halt.

Ihre Hoffnung über all die vergangenen Jahre.

Wie fühlst du dich, wenn du sie auf diese Art in den Tod treibst?

Lutz: Das... das...

Ich wollte ihr lediglich sagen, dass Daniel kein Umgang für sie ist.

Manuela: Katharina! Es ist geschehen.

Schalte die Polizei ein!

Es ist möglich, sie stellt in ihren dunklen Gedanken etwas Dummes an.

Wenn du ihr helfen willst –

Ein dumpfer Schlag gegen die Haustür.

Alle lauschen – erschreckt.

Der Schlag wiederholt sich – fordernd, aggressiv.

Lutz – wenn es Daniel ist, dann kannst du dich jetzt verstecken!

Wir sagen ihm, dass du nicht im Haus bist.

Lutz: *steht in zitternder Unruhe;*

plötzlich doch fasst er sich.

Nein, ich werde mich ihm stellen.

Es ist nur ein armer Irrer.

Wieder heftiges Klopfen.

Manuela: Möglich, er hat uns ins Haus gehen sehen...

Sie blickt von einem zum andern.

Gut. Ich werde ihm öffnen.

Sie geht zur Haustür und öffnet.

Daniel tritt ein. Kommt ins Zimmer.

Manuela folgt.

Daniel ist in einen alten Wandermantel gekleidet. Er hat schulterlange Haare mit ersten grauen Strähnen und einen Bart. Sein Gesicht ist ausgehöhlt, die Augen liegen tief und sind von einem unruhigen Flackern erfüllt.

Seine Erscheinung gleicht durchaus etwas einem alten Prophetenbild.

Er trägt einen alten Rucksack.

Man steht sich stumm gegenüber.

Heinz: Ich empfehle mich!

Er hebt grüßend die Hand und entfernt sich zur Haustür.

Die vier anderen stehen sich weiter schweigend gegenüber.

Daniel: *nimmt seinen Rucksack ab.*

Er zieht den linken Sessel ein Stück weiter zum Flur. Nimmt auf der Seitenlehne Platz.

Wo ist Evelyn?

Katharina: Evelyn ist seit heute Morgen verschwunden, Daniel.

Wir wissen nicht, wo sie ist.

Daniel: *öffnet den Rucksack, nimmt einen Kasten heraus, an dem sich mehrere Schalter und Drähte befinden und an dem zwei rote Lämpchen blinken.*

Er setzt sich jetzt ganz in den Sessel.

Nimmt den Kasten auf die Knie.

Sie wird da sein, wenn ihr sie ruft.

Manuela: Daniel, so ist es: Evelyn ist aus dem Haus verschwunden.

Daniel: *hantiert an seinem Kasten*

Ich sage euch, wenn ihr sie rufen sollt.

Er hantiert an seinem Kasten.

Ich grüße euch von Tamuz, alle drei.

Er kennt euch.

So wie er alle Menschen kennt auf der Welt.

Er sieht alle Zwietracht. Er sieht allen Streit.

Allen Hass.

Und wo er die Zwietracht und wo er den Hass sieht, dort schickt er das Leid.

Die Menschen sprechen von Zufall.

Sie wissen nicht, dass Tamuz es ist, der das Leid schickt. Der ihnen die Krankheiten schickt, die Unglücksfälle.

Tamuz gleicht alles aus.

Seit vielen Jahrhunderten ist es sein Amt. Es ist sein Dienst an den Menschen: dass er die Gerechtigkeit bringt.

Wir sehen Unrecht. Wir sehen Gewalt und Hass. Wir sehen den einen triumphieren, den anderen untergehen. Doch auch der im Unrecht triumphiert, wird untergehen.

Nur scheinbar gibt es das Unrecht. Tamuz wacht. Er gleicht es aus. Es ist sein Werk über Jahrhunderte. Über Jahrtausende.

Er hantiert an seinem Kasten.

Direkt zu Lutz

Du hast es für einen bösen Unglücksfall gehalten, als du deine Hotels verloren hast, du hast es für Zufall gehalten.

Doch es war kein Zufall.

Es gibt keinen Zufall.

Du hast es sühnen müssen.

Tamuz hat es gesehen.

Er hat überall seine Boten. Seine Gerechten.

Sie wandern durch die Welt. Was er selbst nicht sieht, das sehen doch seine Boten. Nichts entgeht ihnen.

Sie richten, wie Tamuz richtet.

Sie richten mit der Kraft ihrer Gedanken.

Ihre Gedanken sind genug. Nichts kann ihren Gedanken widerstehen.

Er hantiert an seinem Kasten.

Du hast Vera schändlich verraten.

Du hast sie im Stich gelassen.

Du hast sie um ihr Geld betrogen.

Zu Manuela Und du hast ihn dafür umgarnt.

Du hast ihn Vera gestohlen.

Auch du musst es büßen.

Er hantiert an dem Kasten.

Mir blieb Evelyn.

Sie war meine Seele.

Wir zogen zu zweit durch die Welt.

Seine Stimme wird plötzlich sanft und innig.

Evelyn war bei mir.

Immer.

Ich war nie ohne Evelyn.

Evelyn war nie ohne mich.

Bis sie acht war, trug ich sie, wenn sie vom langen Wandern ermüdet war, auf dem Rücken.

Wir zählten die Sterne im Abendlicht.

Wir zählten die Schwalben im Herbst.

Wir schliefen mit ihnen in ihren Nestern.

Wir lauschten dem Singen der Krähen im Winterwald.

Wenn Evelyn neben mir saß und ich ihr Herz klopfen fühlte, dann wusste ich: Ich höre den Herzschlag der Welt.

Ich habe sie in alle Geheimnisse eingeweicht, wie Tamuz mich eingeweicht hatte.

Er hantiert an dem Kasten.

Tamuz –: Er kann auch böse und zerstörerisch sein. Manchmal erfasst ihn ein Rausch des Zorns. Dann lässt er die Menschen seine vernichtende Macht spüren, maßlos.

Tamuz schaut tief in die Herzen. Er sieht darin. Missgunst und Neid. Er sieht die Lüge, er sieht die Intrige. Nichts entgeht ihm. Er sieht den klebrigen Stoff der Gier. Die Menschen sagen Freundschaft – doch sie meinen Kalkül und Geschäft. Sie sagen Opfer – doch es ist nur ein Tauschhandel. Sie sagen Liebe – doch es ist nur der klebrige Stoff ihrer Eigenliebe.

Er hantiert an den Kasten.

Seine Stimme wird hart und fordernd.

Ich will Evelyn sehen.

Sonst gibt es hier einen Brand, wie er direkt aus der Hölle kommt. Ich spaße nicht.

Lutz, am Ende seiner Kraft und Geduld, springt auf, er will an den Kasten auf Daniels Knie.

Manuela hält ihn mühsam zurück.

Zieht Lutz wieder auf seinen Platz.

Es gab eine große Summe. Vera und ich hatten sie geerbt. Ich habe meinen Anteil an die Armen verteilt. Vera hat ihren verliehen.

Sie hat ihn verliehen.

Ich war noch einmal in ihrem Haus. Die Vermieterin führte mich auf den Dachboden. Dort fand ich die alten Papiere.

Sie hatte den Teil ihrer Summe verliehen. Dort stand es.

Sie verlangt ihn jetzt zurück.

Nicht für sich. Sie will ihn für Evelyn.

Es ist Evelyns Geld.

Evelyn wird dieses Geld zurückbekommen.

Heute, an diesem Tag.

Er hantiert an dem Kasten.

Dann wird sie wieder aufbrechen mit mir.

Sie wird mit mir wie früher auf Reisen gehen.

Und heute bekommt sie ihr Geld.

Ihr ganzes Geld. Auf Heller und Pfennig.

Nun direkt zu Lutz Ich spaße nicht! Bring mir das Geld!

Lutz: Du hast von dem Verlust meiner Hotels gesprochen.

Also weißt du, dass ich alles verloren habe.

Daniel: Du hast eine Frau!

Sag ihr, dass sie dir das Geld leihen soll.

Lutz: Wir sind geschieden.

Schon seit fünf Jahren.

Daniel: Trotzdem: Du fragst sie.

Frag beide Schwestern.

Sie haben geerbt.

Manuela und Katharina sehen sich.

Manuela: Geerbt?

Wer sagt das?

Daniel: Es stand in der Zeitung.

Eine große Todesanzeige.

Manuela: Wenn du diese Anzeige meinst - unser Vater starb, ja.

Doch er hat kaum etwas hinterlassen. Ein marodes Sommerhaus. Es ist kein Geld damit zu machen.

Daniel: Ich weiß es besser.

Euer Vater war ein reicher Mann.

Er hat Münzen gesammelt.

Ich weiß es.

Für eine Woche saß in der Nebenzelle ein Münzhändler ein, der mit ihm gehandelt hatte.

Stücke aus der Antike. Zehntausende wert.

Einige hat er mir aufgezeichnet, der Mann.

Fünf Münzstücke allein von den alten Etruskern. Sechs von den Römern.

Ich habe die Münzen im Kopf.

Doch es spielt keine Rolle.
 Auch Tamuz hat mich längst informiert.
 Und Tamuz hatte es arrangiert: dass der Mann
 in der Nebenzelle der Münzhändler war.
 Die Münzen sind hier im Haus. Und ihr werdet
 sie mir bringen. Augenblicklich.
 Ich spaße nicht.
Er hantiert an seinem Kasten.
Manuela und Katharina flüstern miteinander.
 Ihr werdet es erleben: den Höllenbrand.
 Ich spaße nicht.

Manuela: Es gab ein paar Münzen, ja.

Sie steht auf.
 Doch meines Wissens sind sie ohne besonderen
 Wert.
 Ich kann sie holen gehen.
 Wenn du weißt, Daniel, dass sie wertvoll sind,
 dann sieh sie dir an.

Daniel: *macht eine unmissverständlich fordernde
 Geste.*

Manuela: *entfernt sich die Treppe hinauf.*

Daniel: Auch im Gefängnis habe ich viel gepredigt.
 Ich habe viele Seelen für das große Geheimnis,
 das Tamuz ist, öffnen können. Nicht alle. Doch
 viele hörten mir zu. Gebannt.
 Neben den eigentlichen „Gerechten“, den Aus-
 erwählten, die ihm ganz nahe sind, gibt es die
 vielen Helfer und Diener. Jeder kann schließ-
 lich ein Helfer werden. Er muss nur das Gute
 vom Bösen trennen. Es beginnt im eigenen
 Herzen. Dann sieht man es deutlich auch in den

Herzen der andern: alles Dunkle, alles was leuchtet in falschem Glanz.

Hat man das neue Licht im eigenen Herzen entzündet, dann entzündet man es auch in den Herzen der andern.

Man muss es wieder nur denken. Man denkt es mit der ganzen Kraft des eigenen Herzens und dem neuen inneren Licht, das leuchtet darin.

Dann geschieht es. Fast wie von selbst.

Viele Freunde habe ich im Gefängnis gewonnen. Viele hörten mir zu.

Manuela: *kommt wieder die Treppe herunter.*

Sie trägt den Koffer bei sich.

Sie bringt ihn zum Tisch und öffnet ihn.

Sie nimmt das Kästchen mit den Münzen heraus. Reicht es Daniel.

Der öffnet es.

Lutz: *springt plötzlich auf.*

In seinen Blicken ist panische Furcht.

Das ist es nicht, nein...

Er greift in seine Reisetasche. Nimmt das andere Kästchen heraus.

Kippt den Inhalt auf dem Tisch aus.

Seine Blicke flackern. Es ist panische Furcht.

Manuela und Katharina sehen sich an - verwirrt.

Nur schwer beginnen sie zu begreifen.

Daniel: *kommt, den Kasten neben sich abstellend, ganz an den Tisch, durchsucht die Münzen.*

Die Etrusker, die Römer...

Er wendet die Münzen, sucht.

Sucht und wendet.

Mehrmals nickt er jetzt, zufrieden.

Seine rechte Hand bleibt weiter auf dem Kasten.

Jetzt will ich Evelyn sehen.

Jetzt will ich, dass ihr sie ruft.

Er wartet.

Manuela und Katharina tauschen wieder Blicke, ratlos, nun gleichfalls in wachsender Furcht.

Manuela: Daniel –

Wir müssen dir sagen –

Es ist, was wir dir schon erklärt haben –

Daniel: Evelyn!

Ganz rasch soll sie kommen!

Ich will mit ihr wieder auf Wanderschaft.

Ganz rasch will ich sie sehen.

Er hantiert an dem Kasten.

Es ist kein Spaß.

Ich zähle.

Ich beginne zu zählen. Bis zehn.

Ein Klopfen am Fenster

Katharina: *steht auf, geht ans Fenster.*

Es ist Evelyn.

Sie geht die Haustür öffnen.

Evelyn kommt mit ihr ins Zimmer.

Evelyn: Daniel!

Ihre Augen leuchten weit.

Ich wusste es!

Wusste, dass du am Leben bist.

*Sie geht ganz zu ihm.
 Daniel steht auf.
 Sie umarmt ihn.
 Daniel! Daniel! Daniel!
 Ihre Freude ist überschwänglich.
 Ich habe dich so lange vermisst!
 Lutz läuft an ihnen vorbei.
 Er läuft hinaus zur Haustür.*

Daniel: *zeigt auf die Münzen.*

Ich habe dein Geld.
 Wie ich es Tamuz versprochen habe.

Evelyn: *sieht nicht auf das Geld.*

*Wieder umarmt sie ihn heftig.
 Daniel! Daniel! Daniel!*

Daniel: Die Münzen – du kannst sie einstecken.

Es ist dein Geld.

Evelyn: *blickt erstmals auf die Münzen.*

Münzen?

Daniel: Wir tauschen sie ein.

Es ist viel, es ist sehr viel Geld.

Wir tauschen sie ein.

Dann gehen wir zusammen wieder auf Wanderschaft.

Er betrachtet sie erstmals genauer.

Du bist groß geworden!

Ein großes Mädchen.

Und noch schöner bist du geworden.

Nein, immer schon warst du schön.

Schöner kannst du nicht werden.

Doch gewachsen bist du.

Groß bist du in den Jahren geworden.

Evelyn: *blickt flüchtig auf die Münzen, doch sie zeigt kein Interesse daran.*

Daniel – wie ist es dir im Gefängnis ergangen?

Daniel: Gut.

Ich habe dir viele Briefe geschrieben.

Ich weiß, dass man dir verboten hat, dass du Briefe von mir erhältst.

Ich habe sie alle aufgehoben, meine Briefe.

Du kannst sie jetzt lesen.

Evelyn: Du hattest immer genug zu essen?

Du hast nicht gefroren dort im Gefängnis?

Daniel: Nein. Es ging mir gut dort.

Ich hatte Freunde. Es ging mir gut.

Evelyn: Sie haben dich nicht geschlagen?

Daniel: Nein. Sie waren freundlich mit mir.

Evelyn: Ich dachte sehr oft an dich.

Wie es dir geht im Gefängnis.

Jeden Abend dachte ich daran. Manchmal die ganze Nacht.

Wie es dir geht dort. Ob sie dich schlagen. Ob du sehr allein bist.

Ob du dort hungerst. Ob du frierst.

Das alles habe ich ständig gedacht.

Daniel: Mir ging es gut. Ich habe nicht gehungert und nicht gefroren.

Ich war nicht allein.

Evelyn: Und ganz sicher hat dich niemand geschlagen?

Daniel: Niemand, nein.

Evelyn: *wieder umarmt sie ihn heftig*

Daniel! Daniel! Daniel!

Ein Geräusch an der Haustür.

Lutz kommt zurück.

Er tritt ins Zimmer - neben ihm ein anderer Mann – in einer Uniformhose, doch ohne Jacke, nur mit blauem Hemd. (Es ist der schon einmal aufgetretene Polizist.)

Lutz: *geht auf Daniel zu.*

Es will dich jemand sprechen.

Er legt die rechte Hand schräg über das Herz und verbeugt sich.

Auch der Mann vollführt diese Geste.

Du erkennst den Gruß?

Tamuz schickt ihn.

Tamuz möchte dir etwas mitteilen.

Beide Männer kommen einen Schritt näher.

Doch er muss deine Handlinien sehen.

Nur zur Kontrolle.

Er muss dich erkennen.

Daniel – nachdem er zunächst beide misstrauisch betrachtet hat – hat jetzt Vertrauen gefasst, er streckt die Hände aus.

Der Mann reagiert blitzschnell.

Er hat Daniel Handschellen angelegt.

Lutz läuft ans Fenster. Reißt es auf.

Er ruft hinaus.

Wir haben ihn!

Auch Katharina und Manuela kommen ans Fenster.

Manuela: *Ein Polizeiwagen...*

Daniel: *sein Gesicht zeigt keine Bewegung, er bleibt wie unberührt.*

Evelyn: *zerrt an seinen Handschellen*
Daniel! Daniel!

Daniel: *wie unberührt* Lass sie das tun, liebes Kind!

Evelyn: *weiter an seinen Handschellen zerrend*
Daniel! Daniel!

Daniel: Tamuz Rache wird schrecklich sein.

Grausam und schrecklich.

Was uns bleibt, ist: die Bösen zu lieben.

Sie trotzdem zu lieben.

Sie sind blind. Doch sie werden sehend werden.

Lass sie tun, liebes Kind, was sie tun.

Er lächelt still in sich hinein.

Vor dem Fenster Stimmen.

Es nähern sich schwere Schritte der Haustür.

Dunkelheit. Musik